

# Und noch einmal : "Bern" ist Deutsch-Verona!

Autor(en): **Vetter, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **4 (1908)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-177887>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



**Heft 1/2.**

**IV. Jahrgang.**

**Mai 1908.**

Erscheint 4mal jährlich, je 4—5 Bogen stark. **Jahres-Abonnement: Fr. 4. 80** (exklusive Porto).

Jedes Heft bildet für sich ein Ganzes und ist einzeln käuflich zum Preise von Fr. 1. 75.

**Redaktion, Druck und Verlag: Dr. Gustav Grunau, Falkenplatz 11, Bern, Länggasse.**

## Und noch einmal: „Bern“ ist Deutsch-Verona!

Von Prof. Dr. Ferd. Vetter in Bern.



Der Aufsatz des Herrn Fürsprecher *Paul Hofer* in den „Blättern für Bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde“ 1907, S. 107—119: „*Noch einmal der Name Bern*“ ist in der Tagespresse vielfach mit Zustimmung besprochen worden. Danach wäre Bern nicht nach Welsch-Bern, d. h. Verona, benannt, sondern nach einem keltischen Appellativum unbekannter Bedeutung, das die an der Stelle des heutigen Bern bereits vorhanden gewesene vorberchtoldische Ortschaft bezeichnet hätte. Wir halten dagegen an unserer frühern Erklärung <sup>1)</sup> fest, die übrigens nur

<sup>1)</sup> Im Berner Taschenbuch für 1880: „Der Name der Stadt Bern und die deutsche Heldensage“, anschliessend an eine Arbeit von Andreas Willmann (nicht

die Wiederholung der bereits von *Wilhelm Wackernagel* und *Ludwig Uhland* <sup>2)</sup> gegebenen Deutungen und seither durch *Eduard Heyck*, <sup>3)</sup> *Alexander Reichel*, <sup>4)</sup> *Heinrich Türler*, <sup>5)</sup> *Emil Welti* <sup>6)</sup> angenommen und durch neue Beweise gestützt worden ist: Bern ist nach *Verona* benannt.

## I.

Hofer führt gegen die Ableitung von „Bern“ aus „Verona“ zuerst die *ältesten Namensformen* für Bern an. <sup>7)</sup> Die in deutschen Landen ausgefertigten Urkunden bis 1250 böten kein *Berna* oder *Berne*, sondern ohne Ausnahme *Bernum* oder (*in, de*) *Berno*; das allerdings in Urkunden aus Lausanne und Montenach vorkommende *Berna* sei die Latinisierung eines Wortes aus einer schon der Vergessenheit anheimgefallenen Sprache, das deshalb unflexibel war und „andern Sprachgesetzen unterlag als den lateinischen.“

Nun finden wir freilich unter den 13 Urkundenstellen Hofers in demselben Schriftstück von 1224 nebeneinander *in Berno* und (im Siegel) *de Berne*, was für ein Schwanken des Sprachgebrauchs bei den bernerischen Urkundenausstellern selber spricht, und der Berner Schreiber, der 1226 *in ecclesia Berne* schrieb, könnte damit wohl den Genitiv von *Berna* gemeint haben: es sind also auch für deutsche Schreiber dieser frühen Zeit andere Formen als *Bernum* zuzugeben. „*Fundata est Berna civitas*“ heisst die älteste Nachricht über die Stadtgründung von 1191 bei einem etwa hundert Jahre nachher schreibenden Annalisten. <sup>8)</sup> Ein *Berna* als Nominativ mochte auch

„Wittmann“) in den „Alpenrosen“, Jan. 1879. (Ueber andere Erklärungen des Namens s. Reichel, Die Gründung der Stadt Bern, S. 22 <sup>1</sup>, sowie unten S. 6.)

<sup>2)</sup> W. Wackernagel, Die deutsche Heldensage im Lande der Zähringer und in Basel, Zeitschr. f. dt. Altertum VI (1848), 157. VIII, 347 f. Ders., Gesch. d. dt. Litteratur I, 110 <sup>61</sup>.

L. Uhland, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage VIII, 350 f. (Schwäbische Sagenkunde I, geschr. 1850 ff. — Pfeiffers Germania I, 304 ff.: Dietrich von Bern).

<sup>3)</sup> E. Heyck, Geschichte der Herzoge von Zähringen (1891), 435 f.

<sup>4)</sup> A. Reichel: s. o. Anm. 1.

<sup>5)</sup> Bern, Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart, Text von H. Türler [1896], Eingang S. 7.

<sup>6)</sup> E. Welti im Anzeiger f. Schweizer. Geschichte 1896, 450.

<sup>7)</sup> Ueber diese haben wir auch a. a. O. 191 gehandelt.

<sup>8)</sup> „*Cronica de Berno*“ in Justinger, hgg. von Studer, 295. XVIII. Weitaus die meisten geschichtlichen Aufzeichnungen am Schluss und am Rand

manchem deutschen Schreiber noch im 13. Jahrhundert bei seinem Ablativ *Berno* vorschweben, indem er, dem Ablativ, wie üblich, die Form des deutschen Dativs unterschiebend, dieses *Berno* nach Analogie der deutschen Dativendung *-u*, *-o* der weiblichen ô-Stämme, die im Nominativ auf *-a* ausgingen (z. B. *diu molta*, der Staub, Dat. *dero molto*) bildete, ja sogar einmal, mit Vertauschung der Kasus, ein *apud Berno* (1233) sich gestattete. Aber ein *apud Bernum* kommt 1224 wirklich vor; auch der Schreiber der noch im 13. Jahrhundert geschmiedeten Handfeste, die angeblich Friedrich II. den „*burgensibus de Berno in Burgundia*“ verliehen hat und die den Herzog von Zeringen das (oder den) *burgum*<sup>9)</sup> *de Berno* gründen und begaben lässt, hat sich wahrscheinlich einen Nominativ *Bernum* dazu gedacht, während allerdings jener älteste Annalenschreiber des Berner Jahrzeitbuchs um 1300 12mal den Nominativ und Akkusativ *Berna* und *Bernam* neben bloss 2maligem Ablativ *Berno* zeigt.<sup>10)</sup> Nur beweist dieser Anschluss bald an diese, bald an jene lateinische Deklinationsklasse gar nichts gegen die Herkunft des Namens von einem lateinischen Femininum auf *-a*, und weniger als nichts für seine Entstehung aus einem keltischen Ortsnamen von dem man weder die Endung noch die Bedeutung kennt: vielmehr sind diese verschiedenen Formen lediglich Zeugnisse des Bestrebens der Schreiber, einen im deutschen Volksmunde lebenden Namen von nichtlateinischer Endung der Urkundensprache anzupassen. Dieser Name lautete in der mittelhochdeutschen Sprache des XII. und XIII. Jahrhunderts, die alle ehemals vollen Endungsvokale, wie *a*, *o*, *u*, in ein schwaches *e* verwandelt hatte, *Berne*. Dieses *Berne* musste damals, wie das schon bei Notker (um 1000) in proklitischen Worten wie *fone* (von) für älteres *fona* beginnt, an Stelle eines frühern, althochdeutschen *Berna* eintreten, das die älteste deutsche Form des norditalischen — ursprünglich jedenfalls auch keltischen — Städtenamens *Verōna* dar-

des bez. Jahrzeitenbuches beziehen sich auf die Jahre 1283 bis 1298, in denen wohl auch die Aufzeichnung oder deren Vorlage entstanden ist, wenn auch das Buch selbst nach Studer erst um 1323 von Ulrich Pfund mag angelegt worden sein.

<sup>9)</sup> *burgus* als Mask. bei Du Cange I, 815 f.; *burgum* Ntr. ebd.

<sup>10)</sup> Justinger, hgg. von Studer, 295—298. Die vier Fortsetzer des XIV. Jahrh., ebd. 298—301, bieten, vielleicht zufällig, nur 1 *Bernam* gegenüber 8 *in, de Berno* und sogar einem — wohl als Akk. zu fassenden — *venit Berno*, 299, 4; in der noch spätern *Narratio* von der Laupenerschlacht kommt sodann — 7mal — bloss der Abl. (*de, in*) *Berno* (einmal sogar *ad suam civitatem in Berno*, Studer 311, 1) vor.

stellt. Denn in germanischem Munde ward vorerst die Betonung von der zweiten auf die erste Silbe vorgerückt, wie das z. B. nicht bloss im Appellativ *palātium*, mittelhochdeutsch *pāllas*, sondern auch in den aus *palātium* entstandenen Eigennamen *Bēllenz*, *Bälliz* und dgl. der Fall ist <sup>11)</sup> und weiterhin zur völligen Unterdrückung der zweiten Silbe führte, wie solche in der spätmittelhochdeutschen und neuhochdeutschen Form des lateinischen *palātium* und althochdeutschen *pfālinza* — in *Pfālz* — vorliegt und uns Deutschen gerade auch in Städtenamen, wie dem des benachbarten *Jēnf*, *Gēnf* — welsch *Genève*, früher *Gēneva* und ursprünglich *Genēva* — geläufig ist. Sodann aber ward auch der Anlaut des Namens *Verōna*, *Vérona*, den schon die Griechen in ihrem *Bērōn* und *Bērōna* durch ihr weiches *b* wiedergaben, dem deutschen Munde angepasst, der im Silbenanlaut kein weiches spirantisches *w*, sondern ursprünglich bloss ein halbvokalisches englisches *w* („Doppel-u“) kannte und daher für den romanischen *w*-Laut zu dem nächstliegenden weichen Explosivlaute *b* griff, wie denn dieser in der Schreibung gerade auf dem Italien benachbarten bairisch-österreichischen Sprachgebiet vom Mittelalter bis heute auch für das spirantisch gewordene einheimisch deutsche *w* eintritt, während für unsern Explosivlaut *b* das Zeichen *p* verwendet wird: bei dem Wiener Heinrich von der Neustadt wechseln die Namensformen *Wabilōn* und *Babilōn*, *Walthasar* und *Balthasar* <sup>12)</sup>; bei den nächsten deutschen Nachbarn Veronas, den sogenannten Cimbern der *Sette Comuni* heisst das welsche Sprichwort „*Chi va piano, va sano*“ auf deutsch: *Bear ghēt leise, ghēt bait*, <sup>13)</sup> und zu Gottschee in Krain duldet die Gudrun der Sage in dem Liede von der „schönen Meererin“ noch heute als „*bintelbascherin*“. Allgemein sind auch diesseits der Alpen Namen wie *Vesontio*, *Wasken* (*Waskōnōlant*) in deutscher Aussprache zu *Bisenzūn-Besançon*, *Basken*, und sogar bei inlautendem *v* *Ravenna* zu *Raben* geworden.

So *musste*, gemäss deutschen Betonungs- und Lautgesetzen, der

<sup>11)</sup> Vgl. *Constāntia*, *Confluētes*, *Cascīna* mit *Kónstanz*, *Kóblenz*, *Käserz* (amtlich *Kehrsatz*) und *Kérzers* (ebenso *Casīno* mit stadtbernerisch *Gásino*, *Kamél* mit stadtzürcherisch *Chämbel*), *Mediolānum*, *Milāno* mit mhd. *Méylān*, nhd. *Mailand*; *Sedūnum* mit heutigem *Sitten*.

<sup>12)</sup> Apollonius von Tyrus, hgg. von S. Singer, s. Namenverzeichnis S. 466 ff.

<sup>13)</sup> Bergmann, Cimbrisches Wörterbuch. Ebd.: *Benne der kuko kuket, plūhut der balt*, *Un bear lebet lange, kimmet alt*. — In *Slege* (Asiago) 1882 ist eine Festrede gedruckt mit der Aufschrift: „*Boart (Worte) gakött vomme bohlgazogenet* (wohlgebornen) *Heren Rigoni*“ (bei dessen Wahl zum Sindaco 1882).

Name der norditalischen Stadt *Veróna* — nach Analogie von *palá-tium*, *Pallánza* = *pfálinza*, *Pfálz* oder von *Me(d)i(o)lánium* = *Méilan(d)* — zu *Vér(o)na* und musste ferner — nach Analogie von *walt* = *balt* oder *windelwascherin* = *bintelbascherin* — zu ahd. *Berna* (Dat. *Berno*) und mhd. *Berne* werden, musste zunächst bei den Nachbarn bajuvarischen Stamms dazu werden, die ihn den übrigen Deutschen vermittelten. Und er *ist* wirklich dazu geworden: *Berne* war, wie niemand bestreitet, im spätern Mittelalter der deutsche Name, die deutsche Aussprache für den italischen Stadtnamen *Verona*: selbst der Italiener Thomasin im XIII. Jahrhundert gibt in seinem deutschen Gedicht der italischen Stadt den *deutschen* Namen <sup>14)</sup> und noch im XVII. machte der Italiener Dr. Guarinoni seine Romreise von Trient an zu Schiffe über „Rovereit“ nach „Bern“. <sup>15)</sup> Bei uns aber ward dieser auf eine neugegründete Stadt übertragene deutsche Name *Veronas*, *Berne*, von den Urkunden- und Chronikschreibern latinisiert, und zwar anfangs oft zu *Bernum*, (*de*) *Berno*, als Neutrum also, was er im Volksmunde war und noch ist und wozu auch bereits feste Latinisierungen keltischer Namen wie *Turegum* oder die vielen auf *-durum* Anlass geben konnten, denen dann sogar so gut deutsche Namen wie *Friburgum* nachgefolgt sind. Neben dieser mehr volksmässigen Latinisierung der meisten Kanzleien steht aber von Anfang an die gelehrte, vor allem wohl auch welsche, in *Berna*, die sich an *Basilea*, an *Geneva*, bei Geschichtskundigen gewiss auch an das namengebende *Verona* anlehnen mochte und mit der Zeit, da auch die Personifikationen von Städtenamen aufkamen, bei den Lateinschreibern zur einzig gebräuchlichen ward. Die Welschen (und selbst Berner, die gern mit Welsch prunken möchten) schreiben ja auch heute noch *Berne*, was auf ein lateinisches *Berna*, bzw. *Bernam* zurückgeht wie *tête* auf *testa(m)*, und Schiller personifiziert in gehobener Sprache unsere Stadt als „*die edle Bern*“ (wie auch romanischer Mund, und zwar immer, *Berne la noble*, *Berna la nobile* sagen würde), während in gewöhnlicher deutscher Rede von jeher für alle Ortsnamen das Neutrum gegolten hat: *das alte Bern*, *das dunkelste Berlin*, bei

<sup>14)</sup> Wackernagel a. a. O.: „*Gedenke wol . . . daz Berne an ère truoc den kranz; ir türne, ir hiuser wâren ganz: diu sint bestreuwet uf der ert; ir prâs ist worden ouch unwert.*“ Thomasin v. Circlaria, *Der Welsche Gast* 2, 6.

<sup>15)</sup> P. Cölestin Stampfer, Dr. Guarinonis Wallfahrt nach Rom 1613, in: *Zeitschr. des Ferdinandeums zu Innsbruck* (1879) III. Folge, 23. Heft, S. 65.

Schiller *das ewig einzige Rom*, sogar für Zusammensetzungen mit den Femininen *Burg* und *Stadt*: *das aufstrebende Freiburg, das stille Neuenstadt. Berna* wie *Bernum* aber sind Kanzleiformen für mhd. *Berne*, das weiterhin auf alamannisch im spätern Mittelalter zu *Bern* werden musste <sup>16)</sup> wie mittelhochdeutsch und mitteldeutsch *herze* zu alamannisch und schriftsprachlich *Herz* geworden ist.

So ergibt sich für unsern Stadtnamen der sprachgeschichtlich wohlbegründete Stammbaum: *Veróna* — german. *Vérona Bérona* — ahd. *Berna* — mhd. *Berne* — lat. Kanzleisprache *Berna Bernum* — alam. und nhd. *Bern*.

Den Stammbaum in der andern Richtung bis auf seine Wurzeln zu verfolgen, die ursprüngliche Bedeutung von *Verona* zu ermitteln, überlassen auch wir den Keltologen, nicht aber den Keltomanen, die ein in Frankreich belegtes *Bagernum, Bagerna* zur Erklärung unseres *Bern* herbeiholen <sup>17)</sup> und dabei nicht beachten, dass das *g* zwischen den beiden Vokalen des Eigennamens in deutschem Munde gewiss ebensowenig verschwinden würde als es in *Ligerz*, urkundlich *Ligerits*, verschwunden ist, wo es auch in der romanischen Form *Gléresse*, von dem anlautenden *L* angezogen, bis heute geblieben ist. Wir merken hier nur an, dass die Wurzel *var*, griechisch *φορ, ορ*, lateinisch *ver*, deutsch *war, wer*, in den meisten indogermanischen Sprachen im Sinne von wahren und wehren vorkommt: altindisch und persisch bedeutet *var* beschützen, griechisch *φορ-ος* — z. B. in *φορῶρος* aus *πρό-φορ-ος* — einen Wächter, lateinisch *ver-eor* ich wahre, ich hüte mich, gotisch *war-ja* ich wehere, hindere, deutsch *wer-ju, wer* dasselbe usw. Das keltische, norditalische *Vérona, Veróna* könnte wohl bei seiner Gründung den Namen einer Wehre, einer wehrhaften Burg erhalten und denselben dann, freilich unverstanden und in germanisierter Form, lediglich als Erinnerung an seinen berühmtesten Helden, der jungen Züringerstadt vererbt haben.

## II.

Sicher aber ist: *Berne* hiess in deutschen Landen die Stadt Verona; in dieser Form, und sodann verkürzt zu *Bern* und näher bestimmt

<sup>16)</sup> In den Aufzeichnungen — anfangs vereinzelt — erst nach 1400: H. Türler, „Bern“ S. 6.

<sup>17)</sup> Prof. Hess aus Freiburg i. Ü. in einem Vortrag, gehalten am 20. Febr. 1903 im Historischen Verein zu Bern: B(ag)erna (zu kelt. bag = ahd. bâgan) bedeute „Kampfplatz“!

als *Dietrichs-Bern*<sup>18)</sup> oder *Welsch-Bern*, war der Name Veronas dem ganzen Mittelalter wohlbekannt; *Berne* konnte und musste bei den lateinischen Schreibern der Zeit entweder *Bernum* oder *Berna* werden. So: *Bernum*, *Berna*, *Berne*, *Bern*, heisst nun auch unsere Stadt, und dieses Zusammentreffen ihres Namens mit dem deutschen Namen Veronas sollte blosser Zufall sein?

Warum? Weil Herr Hofer den sprachlichen und geschichtlichen Zusammenhang dieser Namen nicht sieht! Die Berner Schreiber nennen ihre Stadt nie Verona; der Gründer Berns hatte keine nachweisbaren Beziehungen zu Verona und Dietrich: so lautet Hofers zweiter Gegengrund.

Die Berner Schreiber nennen Bern nie Verona! Warum? Weil sie Deutsche waren und für Deutsche schrieben; weil Bern eine deutsche Stadt war und den Namen Veronas in der deutschen Form *Berne* trug; weil sie die welsche Form *Verona* wohl meist ebensowenig kannten als etwa ein Stadtschreiber von Winterthur dessen alten Namen *Vitodurum*; weil Bern eben *Berne* hiess und nicht *Verona*, wenn es auch nach diesem genannt war. Kaiserliche Schreiber, gelehrte Leute des XIV. Jahrhunderts, haben ja freilich diesen Zusammenhang noch gekannt und unsere Stadt in Urkunden von 1332 und 1353 *Verona in Üchtlanden*, *Verone in Uchtland* genannt;<sup>19)</sup> letztere Urkunde ist sogar in Bern selbst ausgestellt worden, wo man damals offenbar gegen diese gelehrte Benennung der Stadt noch nicht protestierte. Und in Strassburg erwähnt zum Jahr 1265 ein Zeitgenosse, der Chronist Ellenhard, unter den Kriegstaten Rudolfs von Habsburg gegen Peter von Savoyen die Belagerung Berns mit den Worten: *obsedit Beronam!*<sup>20)</sup> Deswegen hat Bern doch nicht *Verona* oder *Berona* geheissen: das Verhältnis war dasselbe wie etwa das von „Schweiz“ und „Helvetien“ vor hundert Jahren, oder im Mittelalter selbst das

---

<sup>18)</sup> Zu *Dietrichs-Bern* für Verona bei Sebastian Münster, Kaspar Hedio u. a. (W. Grimm, Dt. Heldensage Nr. 138) vgl. noch den Zürcher Josua Maaler (Pictorius), Die Teütsch spraach (1561) 90<sup>b</sup>: „*Dietrichsbern. (das) Verona. E[fi]n statt in Italia*“.

<sup>19)</sup> Hofer a. a. O. 109 f. gegen E. Welti (im Anz. f. Schweizer. Gesch. 1896, 450), der zuerst nachgewiesen hatte, dass man damals schon — oder damals noch — von einem *Verona im Uechtland* wusste.

<sup>20)</sup> Fontes rer. Bern. II, 635. Sonst ist *Berona* Latinisierung von *Bero-münster*: Fontes III, 42 uö.



der Taufnamen *Gilg* und *Aegidius*, oder der von Hofer<sup>21)</sup> selber angeführten Familiennamen *Bischoff* und *Episcopus*: es konnte einer von Gottes- und Rechtswegen *Gilg Bischoff* heissen und doch auswärts von einem lateinkundigen Schreiber als *Aegidius Episcopus* unter die Zeugen einer lateinischen Urkunde gesetzt werden; es konnte eine Stadt hundertfünfzig Jahre lang *Berne* geheissen haben und doch von einem gelehrten kaiserlichen Kanzler, der wusste, dass König Dietrich von Bern nach dem welschen Verona genannt war, den Namen „*Verona* im Uechtland“ erhalten, während die für die Berner selbst bestimmte Handfeste sie fünfzig Jahre vorher auf deutsch, aber offenbar mit Beziehung auf das Bern in Italien, als *Bernum in Burgundia* bezeichnet hatte.

Und Beziehungen zu Welsch-Bern und zu Dietrich von Bern sollen aus der Gründungszeit Berns nicht nachzuweisen sein? Haben denn Uhland und Wackernagel vor fünfzig und sechzig Jahren für unsere heutigen Forscher umsonst geschrieben? Wir können jeden, der sehen will und den es zu sehen freut, wie verbundener wissenschaftlicher und dichterischer Sinn ferne Zeiten und Denkweisen aufzuhellen vermag, noch heute auf die Arbeiten dieser Männer hinweisen. Da wird durch eine überraschende Menge von Belegen gezeigt, welch eine volksmässige Gestalt Dietrich von Bern im ganzen mittelalterlichen Deutschland gewesen ist und wie er insbesondere in sprichwörtlicher Rede und verehrender Namengebung fortgelebt hat.

Die Bezeichnung „von Bern“ haftete so fest an dem Personennamen Dietrich, dass sie mit diesem zusammen in einer ganzen Anzahl von deutschen Geschlechtern erblich werden konnte, wobei der Zuname wohl einfach als lobpreisendes Beiwort empfunden ward, ohne dass man in der Regel an die historische Dietrichsstadt Welsch-Bern denken mochte. „Dietriche von Bern“ sind in Urkunden gerade des XII. bis XIV. Jahrhunderts nachgewiesen in Westfalen, im Moselland, zu Augsburg, in Oberbaiern und am Oberrhein. Ein „*Dietrich von Bern von Rinfelden*“ kommt in einer Säckinger Urkunde von 1373 als Zeuge vor; ein bairischer Zeuge für das Kloster Pollingen heisst 16 Jahre vor der Gründung Berns deutlich *Dietricus Veronensis*; eine wiederum 13 Jahre frühere Augsburger Urkunde nennt ihren Zeugen auf deutsch *Dieterich vone Berne*.

---

<sup>21)</sup> Hofer a. a. O. 112.

In dem Geschlechte der Dietriche von Wurmlingen (Wurmheringen) bei Rottenburg am Neckar vererbte sich ein anderer schmückender Zuname des sagenhaften Dietrich von Bern: hier lebten im XIII. und XIV. Jahrhundert Ritter mit dem stehenden Doppelnamen „Dietrich der *Märeheld*“, „Dietrich genannt *Märheld*“ u. dgl., d. h. „Dietrich der berühmte Held“; ein Ahnherr sollte wie Dietrich von Bern, der „*held mære*“ der alten Lieder, einen Lindwurm erschlagen haben, den das Geschlecht seither im Wappen führte.<sup>22)</sup>

Weiter Neckaraufwärts aber, bei Rottweil, gab es auch eine Burg „*Berne*“ und ein „*Bernerfeld*“, deren Inhaber wiederum im XIII. und XIV. Jahrhundert vielfach den Namen *Dietrich von Berne* tragen.<sup>23)</sup> Ihre Lehensherren waren die einer Zäringischen Nebenlinie angehörenden Markgrafen von Hachberg im Breisgau, die sich diese Würde beileigten nach der Markgrafschaft Verona, welche die Zäriinger einst zwölf Jahre lang (1061—1073) besessen hatten<sup>24)</sup>; ihr Ahnherr *Hacho*, von dem wohl auch das nahe *Hachinga*,<sup>25)</sup> Hechingen, den Namen trägt, war nach der Hachbergischen Haussage von ungefähr 1500 aus dem Geschlechte Dietrichs von Bern; von Dietrichsbern her, aus den dort fortlebenden Angehörigen des Geschlechtes, soll das in der Folge ausgestorbene Hachbergische Markgrafenhaus wieder verjüngt worden sein, das dann die spätern Markgrafen und Grossherzoge von Baden erzeugte und ihnen nebst dem von der Mark Verona abgeleiteten Markgrafentitel auch den Hachbergischen (heute Badischen) roten Schrägbalken im goldenen Felde als Wappen vererbte.<sup>26)</sup> Ein Basler Sänger, Meister Boppe (vor 1280) nennt zwei Sprösslinge dieses Hauses kurzweg „den alten und den jungen von *Baden und Berne*“ :<sup>27)</sup> so bekannt war dieser Titel des Zäringischen Geschlechtes in Basel, und der Name der nahen Zäriingerstadt sollte nur zufällig daran anklingen?

Jener erste Zäringische Markgraf *Hacho*, *Hache*, der Verwandte Dietrichs von Bern, lebte in der Ueberlieferung der Herren des schwäbischen Berne als ein wilder und strenger Herr fort, und im

<sup>22)</sup> Uhland a. a. O. 345 f. 360. 334 ff. In der Gegend von Rottenburg gab es auch eine Theoderichskapelle, ebd. 292.

<sup>23)</sup> a. a. O. 346 ff. Weitere *Dietriche von Bern* in Zs. f. dt. Alt. XII, 318 f., 415 f. Müllenhoff).

<sup>24)</sup> S. die Ausführung in Anhang I: *Zäringen = Kärnten*.

<sup>25)</sup> Uhland a. a. O. 287.

<sup>26)</sup> a. a. O. 353 f.

<sup>27)</sup> Wackernagel in der Zeitschr. f. dt. Altertum VIII, 347. Uhland a. a. O. 350.

Breisgau sagte man um 1500 zu einem unbändigen Gesellen: „Du bist ein wilder Hach“; „Wildhach“, „junger Hach“ bedeutet bei Fischart und anderswo in Süddeutschland einen Wagehals<sup>28)</sup>: alles Zeugnisse für die Volksmässigkeit der Dietrichssage daselbst.

Dass hier in Schwaben ritterliche Herren ihre Burg nach dem Bern Dietrichs nennen, aus dem ihre Vorfahren einst hergekommen sind, ist ja ganz der Fall unseres Stadtgründers, der den neuen Ort nach dem berühmten Berne nannte, wo sein Vorfahr geherrscht.<sup>29)</sup> In Berne bei Rottweil kommt zur Benennung der Burg die Fortführung des persönlichen Namens „Dietrich von Bern“ und die Anknüpfung des lehensherrlichen Geschlechtes an einen Verwandten Dietrichs hinzu, um es ganz zweifellos zu machen, dass hier eine verherrlichende Wiederholung des sagenberühmten Stadtnamens beabsichtigt war. Warum will man eine solche für unser Bern nicht gelten lassen, wo doch der im XIV. Jahrhundert überlieferte Reim der Bauleute, der Zuruf an das Holz, sich gern hauen zu lassen, „denn *die Stadt soll heissen Bern*“, mit aller Deutlichkeit sagt, der künftige Ort solle einen hochberühmten Namen erhalten, zu dessen Verherrlichung das Holz mit Freuden beitragen solle? Und dass man gerade in Bern zwar nicht mehr einen „wilden Hach“ oder „jungen Hach“, wohl aber einen „alten Hach“ für einen alten, auch wohl wunderlichen und zänkischen alten Mann noch heute sprichwörtlich kennt, dürfte wohl auch beweisen, dass man ehemals in Bern von dem Dietrich der Sage und von seinem breisgauischen Verwandten Hache mehr wusste, als unsere Aufzeichnungen, im Gegensatz zu jenen eingehenden schwäbischen Familienüberlieferungen, jetzt noch verraten. Jedenfalls steht fest: was im XIII. Jahrhundert am Neckar durch einen Dienstmann der Hachberger geschehen konnte, die von Dietrich und aus Dietrichsbern stammten, das konnte auch schon hundert Jahre zuvor an der Aare durch einen Herzog von Züringen geschehen, dessen Vorfahr Dietrichsbern besessen hatte: die Uebertragung nämlich des Namens der berühmten und mit der eigenen Familiengeschichte verknüpften Stadt auf eine neugegründete Burg. Diese Analogie verliert nichts von ihrer Beweiskraft dadurch,

<sup>28)</sup> a. a. O. 353<sup>2</sup>.

<sup>29)</sup> Nicht eine Burg, aber ihr eigenes Geschlecht benannten nach Verona-Bern jene bairischen Edelleute, vertriebene Abkömmlinge des Hauses *della Scala*, die seit Anfang des XV. Jh. sich *von der Leiter, Herren von Bern und Vincenz* (Verona und Vicenza) schreiben: Uhlands Schriften VII, 352<sup>1</sup>.

dass der Gründer Berns den Titel eines Markgrafen von Verona nicht trug, dieser vielmehr nur seinem Urgrossvater zugekommen war und lediglich in der Hachbergischen Linie sich vererbte<sup>30)</sup>: die ehemalige Herrschaft über Verona war eine gemeinsame Familienerinnerung der Züringer, und sodann: *Verona war noch anderes und mehr als eine Familienerinnerung* dieses einzelnen Geschlechtes.

Dass nämlich die Stadt Verona oder Dietrichsbern und ihr Held nicht bloss in solchen gelegentlichen Namensschöpfungen der Vornehmen lebten, sondern für das ganze deutsche Volk, dem die Erinnerung an das einst von Germanen beherrschte Oberitalien noch nicht so ferne lag<sup>31)</sup>, im Glanze einer heldenhaften Vorzeit erstrahlten, das haben wiederum Wackernagel und Uhland aufs schlagendste, insbesondere auch für die deutsche Schweiz, erwiesen. Was ein Quedlinburger Mönch ums Jahr 1000 bezeugt, dass der geschichtliche „Amulung Theoderic“ als *Thideric de Berne* von den Bauern besungen werde oder besungen worden sei<sup>32)</sup>, das bekräftigen für spätere Zeit und für unsere Gegend Zürcher und Basler Aufzeichnungen, wonach die Bauern von Dietrich von Bern sängen, der mit den Würmen gestritten und mit den Helden gefochten und der von Berne, wo er oft gewohnt, den Namen „von Berne“ erhalten habe.<sup>33)</sup> Wenn ein niederrheinischer Dichter, der die Schlacht bei Göllheim schildert, durch den Namen und die Taten des schwertschwingenden Dietrich von Kirnsberg an den „*andren Deiderich*“ erinnert wird, „*der von Berne war genannt*“<sup>34)</sup>; wenn niederdeutsche und skandinavische Romfahrer zu berichten wissen von Standbildern und sonstigen Darstellungen König „*Thidreks*“, der auf der Stadtmauer von Romaburg, auf der Burg an der Brücke zu Bern oder zu

---

<sup>30)</sup> Hofer a. a. O. 112.

<sup>31)</sup> Verona - Berne war sogar noch zur Zeit der Gründung unseres Bern eine halb-deutsche Stadt; sieben Bischöfe von Verona, die sich von 1070 bis 1140 in ununterbrochener Reihe folgen, werden ausdrücklich als Deutsche bezeichnet (Deutsche Warte, Kalender auf 1887, S. 50 ff.: „Alemannen in der einstigen deutschen Grenzmark Verona.“) In den benachbarten *Sette comuni* lebte das Deutsche bis in unsere Tage fort, s. o. S. 4.

<sup>32)</sup> Uhland a. a. O. 340<sup>1</sup>. A. Reichel, Die Gründung der Stadt Bern S. 22.

<sup>33)</sup> D. v. B. „*von dem die puren singent — der wonte dicke [oft] zu Berne, davon gewan er den nammen von Berne.* Vgl. Uhland ebd.; Raszmann a. a. O. 691 ff.

<sup>34)</sup> Uhland a. a. O. 345<sup>1</sup>.

Rom, und „sonst weit und breit“, abgebildet<sup>35)</sup>, von einem *Thidreksbad*, das in Rom oder in Ravenna zu sehen war<sup>36)</sup>: so lassen sich noch i. J. 1545 reisende Zürcher zu Verona die „*rena*“ (Arena) zeigen, die von den Deutschen als „Dietrichs von Bern Haus“ bezeichnet werde<sup>37)</sup>, und zehn Jahre später heisst es bei Kunrat Gesner von Zürich: zwar seien die Gesänge der alten Germanen über geschichtliche Ereignisse verloren; „bei uns jedoch [d. h. also: in der *deutschen Schweiz*] gibt es *kein älteres Lied* als das worin die Taten *Dietrichs von Bern* (*Theodorici Veronensis*) und *Hildebrands* gefeiert werden“.<sup>38)</sup> Dasselbe bezeugt für das XV. Jahrhundert der Chronist Hans Hüpli: das Volk singe „vom *Dieterich von Bern*, wie er mit den Helden gefochten“.<sup>39)</sup>

<sup>35)</sup> Thidrekssaga (nach Erzählungen niederdeutscher Männer im XIII. Jh. in altnordischer Sprache aufgeschrieben) Kap. 414 (deutsch von Von der Hagen II, 434, und bei Raszmann II, 654). Das kupferne Reiterbild Thidreks mit dem Hengst Falke auf der Burgmauer zu Rom, das „fast alle Männer gesehen haben die nach Romaburg gekommen sind“, ist entweder die Reiterstatue Mark Aurels auf dem Kapitol: V. d. Hagen 434 f., oder es liegt eine Verwechslung mit der einst in Ravenna, seit 801 in Aachen aufgestellt gewesenen Reiterstatue Theodorichs vor: Raszmann a. a. O. 655; Bock in den Jahrb. d. Vereins v. Altertumsfreunden im Rheinlande 5, 137. Der (ebenfalls kupferne) „Thidrek“ mit dem Schwert Ekkisax auf einem Turm „nördlich auf der Burg“ (zu *Rom* nach der einen, zu *Bern* an der „steinernen Brücke“ nach der andern Ueberlieferung) ist entweder das von Gregor d. Gr. aufgestellte Erzbild des schwertschwingenden Engels Michael auf der nach der Tiberbrücke hinabsehenden Engelsburg, die im XI. und XII. Jh. als „Dietrichs Haus“ galt: Raszmann a. a. O. 656, Massmann in V. d. Hagens Germania 7, 137. 236, oder es gab auch auf der Burg Dietrichs an der Etschbrücke zu Verona ein solches Bild. Andere Bildsäulen und musivische Darstellungen Theodorichs: zu Neapel, zu Pavia, zu S. Apollinare nuovo in Ravenna, s. Raszmann a. a. O. (vgl. das Bild auf Fimber bei Seeland ebd. 689).

<sup>36)</sup> Thidrekssaga Kap. 414. Auch Kap. 438 (V. d. Hagen S. 488, Raszmann S. 684) und 441 (V. d. H. 494, R. 691) ist das Thidreksbad genannt als die Stätte, von der aus der alte Thidrek auf teuflischem Rosse in den Tod geritten war: es kann damit eines der altrömischen Bäder (V. d. Hagen 434) oder eher das *Balneum Gotthorum* zu Ravenna, der Grabstätte Theodorichs, gemeint sein (Raszmann 655; Bock a. a. O. 5, 69).

<sup>37)</sup> W. Wackernagel a. a. O. „Dietrichs Haus“ zu Verona bereits im XII. (W. Grimm, Dt. Heldensage<sup>1</sup> 40), „Herrn Dietrichs von Bern Schloss“ im XV. Jh. (Massmann a. a. O. 232), „*domus Ditheri de Bern*“ (*ubi ipse habitavit et ibi superavit et mortificavit multos gigantes qui bellaverunt cum ipso*) in den Epist. obsc. vir. (W. Grimm a. a. O. 303); das „Wunderhaus“ Dietmars zu Bern im XIV. Jh. (Raszmann a. a. O. 359).

<sup>38)</sup> Ebd.

<sup>39)</sup> J. v. Müller, Schw. Gesch. 4, 415, Anm. 848. Hüpli vollendete seine Chronik 1462.

Auch *Sebastian Münster*, *Aegidius Tschudi*, *Reinhold von Freiental* (Johannes Grob um 1700) sprechen von Dietrichsbern und dem Dietrichsberner als wie von alten Bekannten ihrer Leser <sup>40)</sup>, und der gelehrte Turgauer *Melchior Goldast* (st. 1635) bezeugt für seine Zeit von König Theodoricus: „Kein Fürst, dessen Andenken überhaupt noch lebt, ist in deutschen Liedern höher gefeiert worden, wie solche hin und wieder noch von unserm Volke (*adhuc a vulgo nostrate*), in Deutschland, Dänemark, Schweden und Ungarn gesungen werden.“<sup>41)</sup> *Heinrich Wittenweiler*, der wahrscheinlich nicht, wie Uhland noch glaubte, ein Schwabe, sondern gleich Goldast ein Turgauer ist und dessen Gedicht „Der Ring“ (um 1450) wohl nicht am schwäbischen Neckar, sondern am toggenburgischen Neckar spielt, lässt bei einer grossen Bauernhochzeit einen Dichter und Sänger von „*Dietreichen dem Perner*“ singen, wobei der Eingang des alten Liedes von Dietrich und Ecke parodiert wird:

Es sassen held in einem sal,  
Die assen wunder überal,<sup>42)</sup>

und an dem blutigen Kampfe, der sich an die Hochzeit anschliesst, nehmen auf der einen Seite, neben den Schwizern und den Hexen des Heubergs, auch Ecke und sechs weitere Riesen, auf der andern Dietrich mit seinen Helden Hildebrand, Dietleib, Wolfdietrich, Laurein teil.

Dass insbesondere das Lied von dem Kampf Dietrichs mit dem Riesen Ecke — eigentlich die Uebertragung einer französischen Romanerzählung auf die volksmässigen Gestalten des Berners und eines altdeutschen Riesen <sup>43)</sup> — bei uns sehr bekannt und beliebt war, geht

---

<sup>40)</sup> Wackernagel a. a. O.

<sup>41)</sup> *DD. NN. Imperatorum . . . recessus, constitutiones . . . III, praef. a 3<sup>b</sup>* (Am Rande erklärt er freilich den von dem Volke besungenen Dietrich von Bern als Dietrich „*von Brenn, i. e. Ravenn*“). In *Dänemark* lokalisierte die *schwedische* Bearbeitung der norwegischen (ursprünglich niederdeutschen) Dietrichssage den letzten Kampf Thidreks mit Witege; in *Ungarn* hatte Dietrich als Gast der Hunen gelebt und führte dort nach Simon Kéza (XIII. Jh.) und andern wegen einer erst nach langer Zeit geheilten Stirnwunde den Namen des unsterblichen oder heiligen Detricus (Raszmann a. a. O. 688 f.).

<sup>42)</sup> Statt: „*die seiten wunder âne zal*“. Uhland a. a. O. Ausg. v. A. Keller, Stuttg. Litt. Verein 1851, S. 158. 212 ff. Ebd. S. 203 sind „*Bolony, Pern und Mäylan*“ als lampartige Städte aufgeführt.

<sup>43)</sup> *Jahrb. f. Schweizer. Gesch.* XXXI (1906), 185<sup>1</sup>. Ueber Anklänge an die Dietrichssage bei bernerischen Liederdichtern und Chronisten ebd. 183—186.

z. B. aus dem Spottverse hervor, den Kunrat von Würzburg zu Basel (im XIII. Jh.) einem Bänkelsänger gewidmet hat, der „*von Eggen sang*“, oder aus der Anfangszeile des Reimrätsels, mit dem Kunrat von Ammenhausen im Kloster zu Stein a. Rh. sein Schachzabelbuch beschliesst: „*Do Egge Dieterichen vant*“. <sup>44)</sup> In der dreizehnzeiligen „*Berner Weise*“, worin das Eckenlied und andere Gedichte von den Jugendentaten Dietrichs verfasst sind, haben die Verfertiger geschichtlicher Volkslieder zu Bern im XIV. und XV. Jahrhundert vielfach gedichtet <sup>45)</sup>, und noch i. J. 1526, nach dem Badener Religionsgespräch, hat Niklaus Manuel darin sein Spottlied auf den Doktor Eck und seine Genossen abgefasst, worin dieser als Riese Egg von dem Basler Prädikanten angegriffen und besiegt wird. <sup>46)</sup> Als „*Riss Eck*“ ist Dr. Eck auch von dem Zürcher *Uotz Eckstein* bereits 1525 im „*Concilium*“ <sup>47)</sup> und sodann 1526 im „*Rychstag*“ <sup>48)</sup>, sowie in einem dem Manuelischen noch voraufgehenden Liede über das Badener Gespräch <sup>49)</sup> verspottet worden, wobei sich der Verfasser auf ein Buch vom „*Berner Dietrich*“ und dem Riesen Eck beruft und scherzend diesen vorzeitlichen Kämpen, obwohl er am Niederrhein gewohnt, dem Schwaben Dr. Eck zum Vorfahr gibt. <sup>50)</sup> Von dem „*Berner Dietrich*“, der „*zu Verona*“ gesessen, hatten auch die Verfasser des „*Gyrenrupfens*“ zu Zürich (1523) <sup>51)</sup> viele Geschichten gehört, die freilich, wie sie meinten, einen starken Glauben verlangten. <sup>52)</sup>

---

„*In des Berners Thon*“ ist nach A. Hartmann, *Hist. Volkslieder und Zeitgedichte I* (1907), 5. 7 noch im XVII. Jh. ein in der *Berner Weise* abgefasstes Lied überschrieben.

<sup>44)</sup> Umland a. a. O. 366. Meine Ausgabe, Vs. 19233. S. 836. 841. Andere Poeten aus der Bodenseeegend gedenken in ähnlichen Scherzreden des berühmten Helden: *Ez rait vz bern her dieterich*; oder: *Ez rait vz bern, als man vns sait, / Herr dieterich von bern*. Lassberg, *Liedersaal* 3, 122. 563.

<sup>45)</sup> S. o. S. 13 <sup>43)</sup>.

<sup>46)</sup> Niklaus Manuel, hgg. v. J. Bächtold, S. 203 ff. CLXVI ff.

<sup>47)</sup> S. Vögelin, *Utz Eckstein*, in *Jahrb. f. Schw. Gesch.* VII, 228.

<sup>48)</sup> Ebd. 159. 161. 162.

<sup>49)</sup> Ebd. 193, Zl. 5 v. u.; 197.

<sup>50)</sup> Ebd. 228: „*Doch Eck vor zyten was ein Riss, / Als ich im Berner Dietrich liss; / Der ist frylich din äny gsyn, / geboren von Cöln, das ligt am Ryn, / Vnnd du vss Schwaabenland . . .*“ Der „*Berner Dietrich*“ ist wahrscheinlich das um 1472 gedruckte „*Heldenbuch*“ mit den Gedichten von Dietrich von Bern, das man also damals auch in Zürich las: Vögelin a. a. O.

<sup>51)</sup> Bächtold, Niklaus Manuel 38. CLXXIV <sup>2)</sup>; Vögelin a. a. O.

<sup>52)</sup> *Gyrenrupfen* Bl. i ij b: Uoli Funk sagt dort, Faber (Schmid) möge immerhin seine scholastischen Gewährsmänner mit Namen und Wohnsitz anführen; ihre

In ganz Süddeutschland war namentlich der einsame Ausritt des jungen Berners zum Kampfe mit dem gewaltigen Riesen und mit sonstigen unbekanntem Schrecknissen sprichwörtlich für kühnes Wagnis; in Württemberg sangen noch 1516 die Bauern von dem ausziehenden Herzog Ulrich: „*Er ist hinaus geritten Als Dieterich von Bern*“<sup>53)</sup>; aber auch in Wien kannte man schon im XV. Jahrhundert das Sprichwort: „*Es kumpt gleich Eck an Berner*“, d. h.: Nun geht's los!<sup>54)</sup>

Der Name Berns und des Berners war dem deutschen Volke so vertraut wie der damaligen ritterlichen Gesellschaft der des Königs Artus und seiner Tafelrunde. Das umfänglichste Gedicht von Dietrichs Taten aus dem XIII. Jahrhundert hiess schlechthin „*Das Buch von Bern*“<sup>55)</sup>; in Württemberg würzte um 1500 ein Geistlicher seine Predigten mit Beispielen aus der Geschichte des „Theodorich von Verona“<sup>56)</sup>, und noch 1552 machte Graf Gottfrid Wernher von Zimmern auf Wildenstein beim Zechen „Reime von dem Berner und den Riesen“, die er in ein Buch schreiben liess.<sup>57)</sup>

Ja der Name Bern war in Süddeutschland so innig verwachsen mit dem des Berners Dietrich, dass man dort sogar unsere üchtländische Stadt, die nur nach der Stadt Dietrichs, nicht direkt nach diesem selbst, genannt war und sonst als das deutsche Bern von dem welschen Dietrichsbern unterschieden ward, gelegentlich als *Dietrichsbern* bezeichnete. Es geschah dies wirklich durch einen Geistlichen in dem Jahrzeitbuche von *Hüfingen*, unweit der heutigen Schweizergrenze, gegen Ende des XV. Jahrhunderts und wahrscheinlich schon durch einen Vorgänger den dieser abschrieb. Mitten nämlich in dem lateinischen Text eines Eintrags über die Jahrzeiten der Familie von Blumberg, worin die Form *Berna*, wäre sie dem Schreiber und seiner Umgebung geläufig gewesen, sicher angewandt worden wäre, erscheint hier für die Schlacht von Laupen die Bezeichnung: „*bellum vor Dietrichs-*

Meinungen würden dadurch nicht glaubhafter; „*denn wenn schon der Berner Dietrich zu Montafascun und nit zu Verona gesessen, were der gloub siner geschichten nit kreftiger in mir, denn sust*“; also: eine erdichteter Ursprungsort könne eine fabelhafte Geschichte nicht glaubwürdig machen.

<sup>53)</sup> Uhland a. a. O. 367.

<sup>54)</sup> Im Pfaffen von Kalenberg 514, bei Kürschner, Dt. Nat. Litt. 11, 27.

<sup>55)</sup> Deutsches Heldenbuch, Berlin 1866 ff., Bd. II; am Schluss: „*Nu ist ez komen an daz drum (Ende) / Des buoches von Berne.*

<sup>56)</sup> Uhland a. a. O. 374.

<sup>57)</sup> Ebd. 376.



*bern im veld*! Also dort in der Wutach- und Donaugegend, in dem Land um Hüfingen und Blumberg, dessen Herr, der Ritter Rudolf von Blumberg, vor manchem Menschenalter im Kampf gegen die Berner gefallen war und in einer jährlichen Messe an seinem Todestag im Juni gefeiert ward, zu einer Zeit da auch sein letzter Nachfolger in der Herrschaft Hüfingens längst in der St. Blasien-Kapelle daselbst ruhte<sup>58)</sup>: dort also wussten ums Jahr 1500 Geistliche und Laien kaum mehr davon, dass der grosse Sagenheld Dietrich in einem andern, einem ennetbirgischen Bern gewohnt hatte. Sehr wohl aber kannte man das mächtige Bern im Uechtland und verband Dietrichs Namen und wohl auch seine Sage mit dieser jetzt auch berühmt gewordenen Stadt, die nun ebenfalls *Dietrichsbern* hiess! Wenn man damals in Süddeutschland „*Bern*“ sagte oder hörte, so *dachte man eben einfach an Dietrich*, denselben Dietrich, an den bereits der fürstliche Namensgeber von 1191 hat erinnern wollen.

Nach Uhland wirkten bei dem Volk in Schwaben und in der Schweiz auch noch geschichtliche Erinnerungen dazu mit, dass Dietrich sein Lieblingsheld blieb. Den Alamannen war der Ostgotenkönig nach der Niederlage durch Chlodwig ein hilfreicher Freund gewesen, indem er den Flüchtigen in Rätien neue Wohnungen gab, und die Milde seiner Regierung scheint noch in einigen Gedichten seines Sagenkreises sich zu spiegeln, wo in einer für diese Zeit ganz ungewohnten Art von den Bauern die Rede ist, deren Besitz er schon oder denen er für empfangene Bewirtung das bisherige Lehen zu eigen gibt.<sup>59)</sup>

Von dem alamannischen Herrschergeschlecht der Zäringer aber wissen wir, dass es nicht bloss wie jene Dienstmannen seiner Hachbergischen Linie, die am Neckar ihr Berne gründeten, damit den grossen Volkshelden und etwa noch den Ahn eines Lehensherrn feiern wollte, sondern dass seine eigene Heimat und Vorgeschichte mit jener volkstümlichen Sagengestalt innig verknüpft war. Im Breisgau, zu Breisach, hatten die Neffen Dietrichs, die *Harlunge*, gewohnt, die ihr Pfleger, der getreue *Eckhart*, umsonst vor den Nachstellungen des bösen Oheims Ermenrich zu schützen gesucht; an ihn erinnerte dort der *Eggehartsberg*, und im *Burlenberg* bei Bürglen sollte ein grosser Schatz aus jener Zeit liegen.<sup>60)</sup> Ein Amelgêr von *Brysen* (der in seinem Namen die Erinnerung

<sup>58)</sup> Vgl. die Ausführung am Schluss: *Die Schlacht bei Laupen vor Dietrichsbern*.

<sup>59)</sup> Uhland a. a. O. 377—383.

<sup>60)</sup> Wackernagel a. a. O.

an den Amelungen Dietrich und an das Zäringische Breisach vereinigt), ein Fridung und ein Sigehar von *Zeringen*, ein *Berchtolt* als der Herr von Schwaben oder Fürst von Schwabenland waren in den Dichtungen von Dietrich und Ermenrich rühmend erwähnt.<sup>61)</sup> Im alten Uechtland, zu *Burgdorf*, wo Herzog Berchtolt V. ein Jahr vor der Gründung Berns geweiht hatte, lebte in Wort und Bild die Sage von den Brüdern Sintram und Baltram,<sup>62)</sup> von denen Sintram (oder Sisträm), Reginbalds Sohn, unter den Helden Dietrichs, sogar im fernen Norden<sup>63)</sup>, erscheint. Früher mag die Befreiung eines Genossen aus dem Drachengebäuh oder Drachengebäuh (eigentlich wohl ein Mythos von einem göttlichen Brüderpaar, den Hartungen)<sup>64)</sup>, dem Dietrich selbst zugeschrieben worden sein (wie dies im Norden wirklich geschah), und wenn auch die Darstellung eines Drachenkampfes auf jenem Säulenkapitell des Münsters zu Basel, worin Wackernagel diese frühere Form der Ueberlieferung erkennen wollte<sup>65)</sup>, jetzt glaublicher auf die Rettung des

<sup>61)</sup> In „Alpharts Tod“ 74, „Dietrichs Flucht“ („Buch von Berne“) 8611, „Rabenschlacht“ 716: Wackernagel und Uhland a. a. O. Die Breisgauer Zäriinger sind in der Tat mehrfach in die zeitgenössischen Gedichte von Dietrich von Bern und andern Helden aufgenommen worden. Nicht nur erscheinen da verschieden benannte Helden mit dem Zunamen „von Zeringen“ und „von Brysen“ (Breisach): die *Berchther* und *Berchtung* im König Rother (XII. Jh.) und im Wolfdietrich (XIII. Jh.), der *Berchtolt*, „Fürst von Schwabenland“, im Biterolf (XIII. Jh.) sind auch in ihren persönlichen Namen Erinnerungen an die *Berchtolte* des oberrheinischen Geschlechtes. Von dem Berchtung im Wolfdietrich heisst es, sein Sohn *Hache* sei mit dem Herzogtum am Rhein belehnt worden und habe zu *Breisach* geherrscht, und ein anderer seiner Söhne, auch ein *Berchtung*, habe *Kärnten* zu Lehen bekommen: alle diese Namen gehören der Zäringischen Hausgeschichte an. Der Zuname „von Meran“ freilich, den der Berchtung im Wolfdietrich, und den auch die verschiedenen Berchthere und Berthere in diesem und im Rothergedichte führen, beruht auf einer Uebertragung der Taten des Breisgauischen Helden auf den gleichnamigen Berchtolt III. von Andechs, seit 1173 Herzog von Meran (s. Berner Taschenb. a. a. O. 205—208. W. Grimm, Die dt. Heldensage Nr. 88, 2. 3. 89, 2. 37, 2).

<sup>62)</sup> Berner Taschenbuch a. a. O. 204 und Jeremias Gotthelfs bekannte Bearbeitung der Sage von der Gründung Burgdorfs. „Justinger“ Kp. 8. W. Grimm, Deutsche Sagen I, 301. S. Singer, Schweizer Märchen, Kommentar I, 165.

<sup>63)</sup> Thidreks-(Vilkina-)Saga Kap. 44 (Uebers. v. Von der Hagen I, 165; von Raszmann, Dt. Heldensage II, 411. 422).

<sup>64)</sup> Müllenhoff in Zschr. f. dt. Altertum XII, 344 f.; Zupitza im (Berliner) Heldenbuch V, XXVI; Paul, Grundriss d. dt. Philologie<sup>2</sup> III, 677 ff.

<sup>65)</sup> wegen des geflochtenen Panzerhemdes und wegen des Löwen auf dem Schilde.

Menschen aus dem Rachen der Sünde gedeutet wird<sup>66)</sup>, so ist doch durch die schon bei „Justinger“ überlieferte Burgdorfer Sage bewiesen, dass die Helden Dietrichs auch in unserer Gegend wohlbekannt waren.<sup>67)</sup> Wenn sodann bei uns die bildende Kunst dem Gründer Berns ständig als Wappenbild einen *Löwen* gibt, während die geschichtlichen Zälinger einen *Adler* in Schild und Siegel führten, so ist dieser Löwe sicher nicht als ein Rest des schwäbischen Wappens mit den drei Löwen zu betrachten, den Berchtolt I. beim Verzicht auf den Herzogstitel von Schwaben beibehalten hätte<sup>68)</sup>, sondern als eine Erinnerung der jungen Stadt Bern an die alte Stadt Welsch-Bern und deren sagenberühmten Helden Dietrich, der in allen Gedichten und bildlichen Darstellungen den goldenen Löwen<sup>69)</sup> als Wappentier zeigt.<sup>70)</sup> Dem Volke der neugegründeten Stadt flossen die Ueberlieferungen von dem Berner Dietrich mit den Erinnerungen an das früh erloschene Haus des Gründers vielfach zusammen.

Dass dies geschah, dafür haben wir als Beleg schliesslich noch eine Reihe entsprechender Sagenbildungen aus dem Zäringischen Freiburg

---

<sup>66)</sup> A. Goldschmidt, Der Albani-Psalter S. 45 ff., nach S. Singer a. a. O.

<sup>67)</sup> S. Singer a. a. O. hat wohl zu wenig beachtet, dass die Namen der beiden Drachenkämpfer zu Burgdorf, wenn auch ohne die Rettungsgeschichte, bereits bei „Justinger“, d. h. in der um 1460 auftauchenden Ueberarbeitung der Stadtchronik des Kunrat Justinger (Justinger, hgg. v. Studer, S. 6; vgl. S. 314, wo die Stelle noch fehlt; Jahrb. f. Schw. Gesch. XXXI, 163 ff.) erscheinen, also nicht aus Jakob Mennel (um 1507) geschöpft sein können, dass dagegen die Dietrichssage überhaupt, laut unsern Zeugnissen aus Zürich, Basel, Bern, Stein a. Rh., dem Toggenburg, dem Turgau usw. (s. oben; vgl. Jahrb. a. a. O. 183—186) in der Schweiz vom XIV. bis ins XVI. Jh. bei Ungelehrten und Gelehrten wohl bekannt war, wenn auch die ritterliche Standeslitteratur des XIII. Jhs. sich, wie fast überall, von diesen Gegenständen vornehm abgewandt hatte.

<sup>68)</sup> Leichtlen, Die Zähringer 48. Uebrigens hätten die Zälinger in diesem Falle zweifellos den sog. leopardierten Löwen, mit dem Gesicht nach vorn, im Wappen geführt: drei Löwen *dieser* Art, rot in gold, bilden das schwäbische Wappen; der Zäringische Löwe ist stets im Profil gehalten, gold in rot; er beruht aber, ebenso wie der erst 1812 gestiftete hohe Orden vom Zälinger *Löwen*, auf einem geschichtlichen Irrtum und ist eigentlich der Löwe Dietrichs von Bern, der dem Zälinger *Adler* untergeschoben ward.

<sup>69)</sup> In blauem, rotem oder weissem Schilde: W. Grimm, Dt. Heldensage, Nr. 45, 4 e.

<sup>70)</sup> Hierauf hat H. Türler verwiesen in „Bern“ S. 7 f. Die Unterschiebung erscheint nach ihm zuerst belegt bei Diebolt Schilling in der zweiten Hälfte des XV. Jh., in monumentaler Weise bereits früher: über der südl. Fassadenpforte des Münsters, gegenüber dem Reichswappen.

und Breisgau.<sup>71)</sup> Dort hat sich an den dunkeln Ursprung des einstigen Herzogshauses und an den Erzreichtum der Gegend die Ueberlieferung angeschlossen, der erste Herzog von Zäringen, ursprünglich ein Köhler, habe mit dem unter seinem Meiler gefundenen Silberschatz einem flüchtigen König wieder zu seinem Reiche verholten und dafür dessen Tochter und den Herzogsnamen erhalten. Er sei dann aber zum Tyrannen geworden und habe sich einmal einen Knaben als Speise vorsetzen lassen; darauf habe ihn Schreck und Reue ergriffen, weshalb er die Klöster St. Ruprecht und St. Peter gebaut.<sup>72)</sup> In mönchischen Kreisen, auf die wohl dieser schlimme Ruf des strengen Herzogs hauptsächlich zurückgeht, wusste man auch viel zu erzählen von dem üppigen Leben am Hofe des Zäringers (der Ueberlieferung wuchsen die verschiedenen Berchtolte in einen zusammen, obwohl gerade diese Geschichte offenbar auf deren letzten sich bezieht), und insbesondere von der schlechten Aufnahme, die einer der Ihrigen dort gefunden. Der Abt Berchtolt von Tennenbach, so berichtet uns ein Mönch dieses Cistercienser Klosters<sup>73)</sup>, ward auf der Rückreise vom Lateranischen Konzil (1215) durch Herzog Berchtolt, seinen Oheim, auf das Schloss zu Freiburg entboten. Hier traf er den Herzog im Kreise seiner Mannen und Ritter weltlicher Lust obliegend: die einen spielten und würfelten, die andern hielten Reigentänze und sangen zum Orgelschall die Freude der Welt. Als der Herzog den darüber empörten Neffen nach dem Verlaufe des Konzils fragte, auf dem man auch über ihn verhandelt hatte, sagte der Abt ihm gerade heraus, er gelte dort für einen Ungläubigen und Tyrannen, einen Streithahn, einen Unterdrücker der Witwen und Waisen. Da rief Herzog Berchtolt alle Anwesenden heran und jagte den Abt, ihn den schlimmsten Häretiker scheltend, aus der Burg; ja, wäre er nicht sein Schwestersonn gewesen, er hätte ihn vom Burgfelsen herunterwerfen lassen. Die Tennenbacher aber sollten nun seine Rache fühlen, ihnen die für die Klosterkirche zugehauenen Quadern weggeschleppt und ihre Weinfässer zerschlagen werden; der Tod des Herzogs hinderte freilich die Vollendung des Zerstörungswerkes. Aber bei den Geist-

---

<sup>71)</sup> Fridrich Pfaff, Die Sage vom Ursprung der Herzoge von Zähringen, in: Volkskunde im Breisgau. Sonderdruck.

<sup>72)</sup> Joh. Sattler, Chronik der Stadt Freyburg i. Br., gedr. als Anhang zu Königshofens Chronik von J. Schilter 1698, nach Pfaff a. a. O.

<sup>73)</sup> Pfaff a. a. O.; Heyck, Gesch. d. Herzoge von Zäringen 475 f., nach Schöpflin, Hist. Zaringo-Badensis V, 142 ff.

lichen blieb Berchtolt in bösem Andenken: den „grausamsten Herzog“<sup>74)</sup> nannten ihn die Tennenbacher; der Bischof von Lausanne beklagte sich zwei Jahre nach Berchtolts Tode, wie sein Bistum durch diesen geschädigt worden sei „mit Rauben und Sengen, Morden, Schädigen am Leibe und Verstümmeln der Glieder nicht allein an Laien, sondern auch an Klerikern und Priestern“.<sup>75)</sup> Daher ward auch, so berichtet ein anderer Cistercienser, „über seinen Untergang und seine Verdammnis vieles erzählt was wunderbar [nach anderer Lesart: schrecklich] zu hören ist“.<sup>76)</sup> Cæsarius von Heisterbach (ebenfalls Cistercienser), der 1221 und 1222 sein Mirakelbuch schrieb, berichtet folgendes:<sup>77)</sup> Vor etwa drei Jahren hörten Wanderer am Berg Gyber (Aetna, Monte Gibello) eine starke Stimme dreimal rufen: „Rüste den Ofen!“ „Rüste den grossen Ofen!“ Auf eine Frage von drinnen: „Für wen?“ erscholl die Antwort: „Unser lieber Freund, der Herzog von Ceringen, kommt hieher, der uns soviel gedient hat!“ Die Wanderer merkten sich Tag und Stunde des Erlebnisses und meldeten es brieflich dem König Friedrich mit der Frage, ob in seinem Reiche etwa ein Herzog von Ceringen gestorben sei: da ergab sich, dass ebendamals der Herzog Bertolf von Ceringen gestorben, ein schrecklicher Tyrann, ein Räuber an Edeln und Geringen, ein Verleugner des katholischen Glaubens. Er habe, obwohl kinderlos, ungeheure Reichtümer gesammelt und diese vor seinem Tode in einen Haufen zusammenschmelzen<sup>78)</sup> lassen, damit seine Verwandten, die sich auf seinen Tod freuten, aus

---

<sup>74)</sup> Heyck 480. In einer Randbemerkung Bonifacius Amerbachs von Basel (gest. 1562) zu einer Berner Chronik heisst er entsprechend „Herzog Berchtolt *der grimme*“; an den Jagdfreund Berchtolt V. erinnert die weiter beigefügte Bemerkung: „*er hat das peissen erdacht*“ (die Falkenbeize erfunden). Jahrb. f. Schweizer. Geschichte XXXI, 1906, S. 158 f. 3. 178. Anderswo heisst er *der wunderlich* Herzog, d. h. der seltsame oder sagenberühmte: Heyck ebd.; Bächtold im Anzeiger f. Schw. Gesch. N. F. II, 277 (nach Grieshabers Oberrhein. Chronik, S. XII). Auch seine Strenge scheint sprichwörtlich geworden zu sein: die Berner Chroniken kennen ihn als den Herzog, „*der nieman vertrug noch ubersach*“ (der niemand Schonung noch Nachsicht gewährte). Justinger, hgg. v. Studer, S. 6. 27 f.; 315, 4 f.

<sup>75)</sup> Heyck ebd. nach Schöpflin I, 159 u. Fontes rer. Bern. II, 18.

<sup>76)</sup> Heyck ebd.; J. Bächtold (im Anz. f. Schw. Gesch. N. F. II, 276 f.).

<sup>77)</sup> *Illustrium miraculorum et historiar. memorab. libri XII*; Buch 12, Kap. 13 (ähnliches: Kp. 7. 8); *Dialogus miraculorum* ed. Strange II, 325, vgl. 236, nach J. Bächtold a. a. O.

<sup>78)</sup> *conflarent in massam*.

Habgier sich gegenseitig umbringen möchten.<sup>79)</sup> Cæsarius hat sich die Geschichte von zwei Aebten erzählen lassen, von denen der eine aus dem Herzogtum Ceringia war, während der andere sie von einem andern Abte hatte, der jenen Brief der Pilgrime vor König Friedrich hatte lesen hören.

Die volksmässige Ueberlieferung von dem wunderbarlich erlangten Reichtum und Landbesitz der Zäringer, deren letzter um vieles Geld die ihm angebotene Kaiserkrone aufgegeben<sup>80)</sup> und von denen man auch wissen wollte, dass sie das Freiburger Münster aus dem Ertrag einer Goldgrube in ihrem Burgberge gebaut,<sup>81)</sup> hat sich in ihrer Sage verbunden mit Zügen derjenigen von dem volkstümlichen Helden von Bern-Verona. Schon die Ueberlieferung von dem vertriebenen König am Kaiserstuhl möchte Pfaff mit der Sage von Ermenrich und dem durch ihn verstossenen Dietrich in Verbindung bringen; sicher ist, dass nicht bloss die Beschuldigung der Gewalttätigkeit und Ketzerei, sondern namentlich der Schrecken bei Tische und die Bestrafung des Frevlers im Feuerberg, wie beides in den verschiedenen Quellen von dem Zäringer erzählt ist, sich in der Geschichte und der Sage von Dietrich vereinigt finden. Auch dieser hat Blutschuld auf sich geladen und sie kommt ihm zum Bewusstsein, da man bei Tafel ihm einen grossen Fisch vorsetzt, dessen Anblick ihn an die verzerrten Züge des sterbenden Symmachus erinnert.<sup>82)</sup> Auch er leidet Strafe in einem feurigen Berge im Süden, wohin ihn ein teuflisches Ross entführt hat und wo er für die Freveltaten und Ketzereien büsst, die ihm, dem Arianer, die rechtgläubige Kirche andichtete. Von ihm auch wird, noch im Jahrhundert seines Todes, berichtet, sein Hinscheid und seine Bestrafung im Feuerberge sei auf wunderbare Weise einem frommen Manne kundgetan worden, ganz

---

<sup>79)</sup> Natürlich ward auch die Kinderlosigkeit des Herzogs von mönchischer Seite als Strafe des Himmels, insbesondere wohl für die menschenfresserischen Gelüste des Zäringers, gedeutet, und derselben Quelle entstammen wohl die Sagen, wonach sein einziger Sohn an Gift gestorben, oder zwei Söhne von der Mutter, die sie beerben wollte — nach „Justinger“ von dem feindlichen burgundischen Adel — vergiftet worden sein sollen. Hierüber und über den angeblichen Grabstein der beiden Kinder zu Soloturn s. Heyck a. a. O. 482 f. Pfaff a. a. O. Ueber die Ursachen der Feindschaft zwischen Berchtolt V. und der Geistlichkeit s. auch Reichel a. a. O. 14 f.

<sup>80)</sup> Heyck 448.

<sup>81)</sup> Pfaff a. a. O.

<sup>82)</sup> Procopius De bello Gothorum lb. 1 (Basel 1531), S. 248.

wie dies von des Zäringers Tode und Höllensturz Cæsarius erzählt, nur dass hier statt des einen Augenzeugen ihrer zweie die Wahrheit kundmachen, nachdem die Offenbarung selbst mehreren geworden ist.<sup>83)</sup>

Jedenfalls war die ganze Zeit und Umgebung des Gründers von Bern erfüllt von Erinnerungen an den grossen Sagenhelden und seine Kampfgenossen, und das Haus der Zäringers war durch Familienüberlieferungen und durch den ehemaligen Besitz der berühmten Dietrichsstadt Welsch-Bern mit diesem Helden und dieser Stadt pietätvoll verbunden. Als Freund des Gesanges kennen wir den fünften Berchtolt aus der missbilligenden Schilderung des Tennenbacher Mönchs; wir wissen, dass in seinem Auftrage Berchtolt von Herbolzheim ein Gedicht von den Taten Alexanders des Grossen verfasst hat, das der Vorarlberger Rudolf von Ems im Eingange seines eigenen Alexanderliedes erwähnt: „Dem edeln Zäringers dichtete es (das Lied von Alexander), um seine Huld zu verdienen, Herr Berchtolt von Herbolzheim“.<sup>84)</sup> Diesen bestimmten Zeugnissen gegenüber, namentlich dem des Tennenbacher Abts, das uns den bereits alternden Mann (i. J. 1215) noch im Kreise singender Gesellen und kräftig für weltliches Leben eintretend zeigt, ist der Einwurf Hofers, es sei „unwahrscheinlich, dass der junge Herrschaftsherr noch viel Zeit und Gelegenheit gehabt hätte, sich mit idealen Dingen zu beschäftigen,“ nicht ernst zu nehmen. Richtiger urteilt Heyck, der beste Kenner der Zäringers Geschichte: „Zu dem Bild des in Freude an weltlichem Sang und Lied auf dem Freiburger Schlosse Hof haltenden Herzogs, das der Tennenbacher erschaut, passt es vortrefflich, wenn wir ihn den Namen der Stadt des Recken Dietrich, seinem eigenen Geschlechte so Erinnerungsvoll, den Namen Berns, von dem der Dichtermund der Zeitgenossen sang, erneuern sehen“.<sup>85)</sup>

Und die Behauptung, dass „ein ähnlicher Vorgang aus dem Mittelalter (wie die Uebertragung eines ältern Namens auf einen neuen Ort) nicht nachzuweisen sei“, wird schon durch das Beispiel unserer Nachbarstadt Freiburg widerlegt, die der Vater Berchtolts V., Berchtolt IV., nach dem von dessen Vater Herzog Kunrat (†1152) i. J. 1120 ge-

<sup>83)</sup> S. die Ausführung, Anhang III: *Theodorichs und des Zäringers Höllenfahrt*.

<sup>84)</sup> Bartsch, Germanistische Studien I, 1 ff. Pfaff im Litteraturblatt für german. u. roman. Philologie 1884, S. 6.

<sup>85)</sup> Heyck a. a. O. 483. 546.

gründeten Freiburg i. Br. benannt hat. Uebrigens kommt es doch auch nicht bloss heute in Amerika, sondern auch im deutschen Mittelalter vor, dass Namen berühmter Orte auf andere neuentstehende übertragen werden. Es geschieht dies wohl vornehmlich mit Benennungen heiliger Stätten wie *Sion*, *Tabor* (Montabur), *Oelberg* (Montolivet), *Kartause*, wovon die beiden letztern geradezu Appellative geworden sind; aber auch einen Namen der Heldensage, gerade aus dem Kreise Dietrichs von Bern, finden wir so anderwärts als Eigennamen verwendet. Die beiden Harlunge, die Neffen Dietrichs, wohnen unter dem Schutz des getreuen Eckhart auf der Burg zu Breisach; aber eine *Harlungeburch* gab es laut einer Urkunde des IX. Jahrhunderts schon vor alten Zeiten (*antiquitus*) bei Melk in Oesterreich<sup>86)</sup>, und der Harlunger Berg bei Brandenburg war schon als man dort im XII. Jahrhundert die Marienkirche gründete, eine altheilige Stätte.<sup>87)</sup> Hier und dort war die Namengebung doch wohl auch eine huldigende Erinnerung an Personen und Begebenheiten der berühmten Sage, wie solche eben bei unserem Bern vorliegt und bei den „Herren von Bern und Vincenz“ in Baiern (s. o. S. 10<sup>29)</sup>) wenigstens in der entsprechenden Schaffung eines Familientitels vorlag. An altberühmte Städte im Rheinland sollten wohl einst auch die unter lauter slavisch benannten Orten auftretenden Namen *Frankfurt* und *Strassburg*<sup>88)</sup> im neueroberten Oder- und Weichselgebiete die deutschen Ansiedler im fernen Osten erinnern. In unsern Gegenden dürfte der Dorfname *Meilen*, dessen frühere Formen *Meilan* und (gelehrt) *Mediolanum* mit den ehemaligen deutschen und lateinischen Namen des mit Zürich von jeher in Verbindung stehenden *Mailand* zusammenfallen<sup>89)</sup>, wohl eine Parallele zu der Benennung Berns nach

<sup>86)</sup> W. Grimm, Dt. Heldensage Nr. 23, Anm.

<sup>87)</sup> Dohme, Gesch. d. dt. Baukunst 108.

<sup>88)</sup> *Strasburg* bei Prenzlau und *Strasburg* bei Thorn. Die Mutterstadt im Elsass hat ihren Namen doch wohl weder von den dort sich kreuzenden Römerstrassen noch von der *via strata* oder heutigen Langgasse (Dehio in Zschr. f. Gesch. d. Oberrheins N. F. 12 (1897)), sondern von dem keltisch-römischen (*Argen)t(o)ratum*) > \*Trat-Burg, woraus durch Agglutination von *ze* und Verschiebung des auslautenden *t* ein *z'* *Trâzburg* (bei Gregor von Tours noch *Stradeburgum*), *Straßburg* werden musste. — Die *Karlsruhe*, *Mannheim* u. a. bei Odessa sind Beispiele von Namensübertragungen aus neuerer Zeit.

<sup>89)</sup> Meyer, Ortsnamen des Kantons Zürich (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich VI, 167: Meilen bei Zürich, i. J. 966, 984 u. ö.: *Mediolanum*; 759, 965: *Meginlanum*, *Megilanum*; 972: *Meiolanum*; 820, 1274 u. ö.: *Meilana*, *Mailan*, *Mailan*. Die dort wiedergegebenen Ableitungen von ahd. *megin* („gross“) oder rät. *meleia* („Apfelbaumpflanzung“) sind nicht ernst zu nehmen.



Verona bilden. In Namensschöpfungen für einzelne Häuser und Häusergruppen wie *Würzburg* zu Basel, *Marzili* (einst *Marsilye*) zu Bern <sup>90)</sup> liegen solche gewollte Erinnerungen an berühmte Bischofs- und Handelsstädte, wie Würzburg und Marseille es im ganzen Mittelalter waren, zweifellos vor. Jedenfalls ist den Dichtern und Geschichtschreibern des Mittelalters solche Namensübertragung keineswegs so unerhört erschienen, sonst hätten sie nicht den Namen der *Colonia Trajana* oder *Xanten* am Rhein auf den fabelhaften Gründer zurückgeführt, der die neue Heimat nach der alten — nach *Troja* und dem Fluss *Xanthus* — benannt hätte, <sup>91)</sup> oder bei uns sogar für das gut deutsche „*Hasli*“ eine Stadt *Hasnis* in Ostfriesland erfunden, nach der die Auswanderer ihrer neuen Ansiedlung den Namen sollten gegeben haben. <sup>92)</sup> Und der Kölner Bischof, der schon 853 auf einer Münze die Stadt *Bonn* als *Verona* latinisierte, wie der Kölner Chronist von 1270, der *Berne* als frühern Namen Bonns noch kannte, haben dabei sicher auch an den Sagenhelden von Verona gedacht, dessen Sage ja auch teilweise in ihrer Nähe spielte. <sup>93)</sup>

### III.

Herr Hofer will schliesslich die Taufe unsrer Stadt nach der berühmten Sagenstadt an der Etsch auch deshalb nicht gelten lassen, weil hier an der Aare vor 1191 bereits ein Ort bestanden habe, der weder deutsch noch romanisch, sondern keltisch benannt gewesen sei. Keltisch aber sei der Name Bern, weil sein „Verbreitungsgebiet“ sich über „Oberitalien, Mitteleuropa und England“ erstrecke, also mit dem der ehemaligen keltischen Völkerschaften zusammenfalle.

Dass die Umgegend von Bern und insbesondere unsere Aarehalbinsel vor der Stadtgründung nicht bloss Wald und Wildnis gewesen,

---

<sup>90)</sup> Berner Taschenbuch a. a. O. In Basel gibt es ferner noch ein Haus „*Zum hohen Wiell*“ (am Leonhardsgraben) und schräg gegenüber eines „*Zum Waldshut*“, beides wohl Erinnerungen an zwei ehemals feste Plätze am obern Rhein (*Hohewiel* heisst der Hohentwiel noch bei den alten Leuten der Umgegend und z. B. auch noch auf der Schaffhauser Karte von H. Peyer 1688: „*Hohe Wiel*“; das *Duellium* der Chronisten scheint mit *du* lediglich das alamannische *w (uu)* wiederzugeben, unter Anlehnung an lat. *duellum*; auch die heutige Wirtschaft *Hohentwiel* bei Raperswil im Turgau hat früher *Wiel* geheissen).

<sup>91)</sup> Berner Taschenbuch a. a. O. 197.

<sup>92)</sup> Ebd.

<sup>93)</sup> B. Taschenb. a. a. O. 194—196.

wissen wir unter anderm durch die Untersuchungen von Blösch und Reichel;<sup>94)</sup> die Ortsnamen der Gegend aber sind, mit Ausnahme derjenigen für Flüsse und Berge etwa, nicht keltisch sondern gut deutsch. „Nideck“ kann die niedrigste Ecke unsrer Halbinsel schon seit der ersten Besiedelung der Umgegend geheissen haben, und die Benennung „im Sack“ für diese vom Flusse und dem gegenüberliegenden hohen Ufer auf drei Seiten umschlossene Landzunge ist wohl auch von Justinger<sup>95)</sup> nicht erst erfunden worden. Einen dieser Namen könnte das vielberufene, aber nicht nachweisbare „vorberchtoldische Bern an der Aare“ wohl geführt haben, als der Züringer es zu einer Stadt erweiterte und derselben, wie er es auch bei andern Gründungen oder Neugründungen tat, ihren neuen Namen gab, den dann auch der Schüler Burkhart in der Soloturner Urkunde von 1208 führen konnte. Denn dass dieser „*scolaris*“ Burkhart, der hier neben einer Reihe von zweifellos üchtländischen Herren die Schlichtung eines Pfrundstreites bezeugen hilft, „kaum jung“ sein könne, wenn er sich nach seiner vor siebzehn Jahren gegründeten Heimatsstadt „de Berno“ nenne, dass er also schon vor 1191 nach dem frühern Bern genannt sei, ist für eine Zeit, die eine standesamtliche Feststellung des Namens von Geburt an noch nicht kannte, denn doch eine seltsame Behauptung.

Wir haben in der Tat bei uns nicht die geringste Spur eines Namens Bern vor dem Aufkommen unsrer Stadt, also vor der Urkunde von 1208 und den weitern von 1224 an, wo die *civitas*, der *scultetus*, die *cives* oder *burgenses*, die *ecclesia* und der *decanatus* von *Bernum* und *Berna* nun häufig und immer häufiger auftreten. Und vollends ist es nichts mit dem „Verbreitungsgebiet“ des Namens Bern in Mitteleuropa und England, also in den Sitzen der vorgeschichtlichen Kelten, denen man nach dem bewährten Rezept: „Was man nicht deklinieren kann, Das sieht man halt für keltisch an“, so bequem jeden unerklärlichen Rest unsers Ortsnamenbestandes zuschieben kann. Hr. Hofer schreibt aus geographischen Wörterbüchern 135 Namen in der heute geltenden

---

<sup>94)</sup> A. Reichel, Die Gründung der Stadt Bern, s. o. Einen frühern Ort an der Stelle der Stadtgründung hält aber auch er (S. 21) nicht für nachweisbar. Nach den Untersuchungen O. Webers (Vortr. im Hist. Verein) war in der Nideck bloss ein gleichzeitig mit der Stadt gebautes Schloss, kein früheres Städtchen. — Bern und die beiden Freiburg auf Züringischem Eigen, nicht auf Reichsboden gegründet: Reichel a. a. O. 18.

<sup>95)</sup> Justinger, hgg. v. Studer, S. 7. 315.

Form zusammen: 11 aus der Schweiz, 79 aus Deutschland, von den Vogesen bis nach Bromberg hinauf, 13 aus dem jetzt deutschen Teil Oesterreichs, 27 aus Frankreich, einen aus Belgien, 2 aus Oberitalien und zwei von den Hebriden! 135 Namen die alle mit *Bern-*, *Bärn-*, *Beren-*, *Bären-* *beginnen*; nur ein einziger aber — wenn wir von einem *Berne* in Frankreich und von einem *Berna* und *Berne* in Schlesien und in Oldenburg, also auf slavischem und friesischem Boden absehen — enthält den Namen *Bern allein*, ohne Zusammensetzung mit einem andern Wortteil, und dieser einzige Name ist — der der Burg *Bern* bei Rottweil, die mit ihren Dietrichen und Hachbergern sicher nach Dietrich von Bern benannt ist. *Alle* andern Namen Hofers sind abgeleitete und zusammengesetzte; die deutschen insbesondere sind ohne jede Ausnahme Zusammensetzungen mit Appellativen wie -au, -bach, -berg, -burg, -dorf, -eck, -loh, -riet, -stadt, -stein, -tal, deren erster Teil natürlich nur aus den ältesten urkundlichen Formen zu erklären wäre, ganz sicher aber mit dem Ortsnamen Bern nichts zu tun hat. Denn Zusammensetzungen von Appellativen mit blossen Ortsnamen kennt unsere ältere Sprache nicht; Bildungen wie Bernbiet, Bernpfund, Bernseil<sup>96)</sup>, Zürichsee, Züribiet, Züri-Zitig, Baselstab, die vielleicht unter französischem Einfluss in unsrer Mundart sich geformt haben, sind den übrigen deutschen Gebieten fremd, und auch bei uns sind Ortsnamen wie Basel-Augst, Biel-Benken selten, verhältnismässig neu und lediglich zum Zweck der Differenzierung gebildet. *Bern* als keltisches Appellativ aber, das unsre Gegner voraussetzen, müsste bei so massenhaftem Vorkommen in deutschen Landen doch noch andere Spuren, z. B. auch als *zweiter* Teil von Ortsnamen sowie im sonstigen Wortschatz zurückgelassen haben; denn es ist doch undenkbar dass dieser Stamm, ohne den Namengebern verständlich und sonst geläufig zu sein, so vielfach mit deutschen Stämmen zu Ortsnamen zusammengesetzt worden wäre. Diese deutschen Zusammensetzungen mit *Bern-* und *Beren-* gehen eben nicht von einem unverstandenen keltischen Appellativ aus, sondern von andern, und zwar deutschen, Appellativen und Eigennamen, die sich aus den urkundlichen Formen — aber nur aus diesen — sehr oft noch mit ziemlicher Sicherheit werden erschliessen lassen. Förstemanns immer

---

<sup>96)</sup> So hiess, offenbar nach der Stadt Bern, deren Handel nach Basel über den Jura ging, eine Vorrichtung zum Hinaufziehen der Wagen am Hauenstein, worüber Dr. Lechner im Histor. Verein kürzlich berichtet hat.

noch grundlegendes Werk<sup>97)</sup> gibt aus den frühesten belegten Jahrhunderten ebenfalls über 100 Ortsnamen, die den germanischen Stamm *bera*, Bär, und noch eine grosse Auswahl solcher, die mit diesem Stamme zusammengesetzte Eigennamen als ersten Bestandteil aufweisen: neben *Berenvelda* und *Peremunstere* (jetzt gelehrt Beromünster) ein *Pernhartes-*, ein *Perolteswilare* usw. In diesem *Bern-*, *Peren-* usw. hält er in den wenigsten Fällen den Namen des Bären für unmittelbar zugrunde liegend, vielmehr meist vermittelt durch einen davon abgeleiteten Personennamen wie ahd. *Bero* und *Berino*, die schon althochdeutsche Kurz- und Koseformen zusammengesetzter Namen wie *Bernhart*, *Beringer* usw. sind. Unter diese durch die ganze alt- und mittelhochdeutsche Zeit belegten Bildungen lassen sich die sämtlichen uns heute als Schwesternamen von Bern aufgetischten Ortsnamen leicht unterbringen, ohne dass man zu dem sonst nur in Bern an der Aare und in Bern am Neckar vorliegenden fremden Wortstamm zu greifen braucht, den wir nach wie vor für den Namen der oberitalischen, wahrscheinlich ja auch keltisch benannten Stadt Verona halten. Das ist keine „aus Romantik und Phantasie aufgebaute Legende“, die vor der Heerschar der angeblich keltischen *Bern-* und *Beren-* Mitteleuropas „in sich zusammenfällt“, sondern das Ergebnis einer Prüfung, die allerdings nicht mit dem äussern Anschein sich begnügt, sondern den Zusammenhängen der Dinge auf die Spur zu kommen sucht.

\* \* \*

Wir dürfen also auch künftig die Stadt Catulls und Dietrichs von Bern als die Namengeberin unsrer Stadt betrachten und diesen Namen in Ehren halten wie ihn einst die ganze germanische Welt mit Ehren nannte. Noch heute erinnert der Name Bern, dort *Beddn* gesprochen, den sagenkundigen Bewohner des fernen Island an die ihm vertrauten Mären des grossen vorzeitlichen Helden *Thidrekur af Bern*, dessen erster Held Hildebrand samt seinem Sohne laut der Thidrekssaga sogar die Burg Bern mit goldenen Türmen als Wappen im Schilde führte.<sup>98)</sup> Um so mehr dürfen wir Bewohner der alten Burg und des schönen Landes Bern uns künftig durch diesen Namen an eine sagenfrohe Vorzeit erinnern lassen.

\* \* \*

---

<sup>97)</sup> E. Förstemann, Deutsches Namenbuch.

<sup>98)</sup> W. Grimm, D. dt. Heldensage, Nr. 88, 3<sup>b</sup>.

Wir fassen die Ergebnisse unsrer Untersuchung in folgenden Sätzen zusammen:

Bern ist sprachlich = Verona, geschichtlich und urkundlich das Verona in Uechtland<sup>99)</sup>, die deutsche Tochterstadt des italischen Verona König Theodorichs und der Zälinger Markgrafen von Verona.

Dietrich von Bern ist im frühen Mittelalter in Schwaben und in der Schweiz hochgefeiert gewesen: die Benennung unsrer Stadt war zugleich eine Erinnerung an die Zäringische Geschichte und eine Huldigung für den Volkshelden, dessen Sage teilweise in derjenigen des Zälingerhauses sowie im Volksreim, in Wappen und Bildwerken fortlebte.

Ein vorberchtoldisches Bern gab es nicht und die mit *Bern-* und dgl. zusammengesetzten Namen haben mit unserm Stadtnamen nichts zu tun; dieser gehört, wie die ehemaligen Benennungen Bonns und der Burg Bern am Neckar, der Heldensage an: *Bern ist Deutsch-Verona!*

\* \* \*

## Anhang I.

### Zäringen-Kärnten.

(Ausführung zu S. 9, Anm. 24.)

Bereits Mone fasst den Namen „Herzog von Zäringen“ als „historischen Anspruchstitel“ auf, den sich die Breisgauergrafen — zuerst Berchtolt I. unter König Heinrich IV. — beilegen durften als frühere Anwärter der *Herzogswürde* von Schwaben, und als nunmehrige Titularherzöge von *Kärnten*, zu dem die Markgrafschaft Verona gehörte. Auch er (wie schon 1758 Erasmus Frölich) erklärte den Namen *Zäringen* als Umdeutschung von *Carinthia* (> Cerinthen > Zerinden; vgl. Jahrb. f. Schweiz. Gesch. XXXI, 178); wenn bereits 1008 das Dorf „Zäringen“ bei Freiburg i. Br. erscheint (Pfaff, Die Sage vom Ursprung der Herzoge von Zähringen), so konnte sich diese Umdeutschung von *Carinthia* durch Anlehnung an einen heimischen Ortsnamen desto leichter bilden und einbürgern. Die kleine Burg Zäringen stammt auch nach Pfaff erst aus dem XII. Jahrhundert; ein damaliger Herzog, als Inhaber eines wirklich bestehenden Reichs-

<sup>99)</sup> *Üechtland* (mit agglutiniertem [i]n: *Nüechtland*) ist = Weideland: Berner Taschenb. a. a. O. 196; Birlinger in „Alemannia“ I, 167 ff. („Pionier“ 1902, 17 ff.). (Im Berner Taschenb. ist ebd. [1880], S. 209, Zl. 6 v. u. zu lesen: Burtorf *und* Burtolf; Zl. 1 v. u.: festhaftende *u* der ersten Silbe.)

antes, konnte sich nicht nach einer beliebigen Ortschaft oder Burg nennen, sondern nur nach einem wirklichen Herzogtum, also Berchtolt I. nach Kärnten und Kunrat I. gelegentlich nach Burgund, obwohl er amtlich, als Nachfolger des unbotmässigen Vorgängers (1127), nur *rector Burgundiæ* hiess („*ducatum Burgundie regnante duce Conhrado*“ in der Gründungsurkunde von Frienisberg 1131; vgl. *Conradus de Burgundia* 1138; (Berchtolt IV.) *dux Burgundie* 1175: Reichel, Die Gründung der Stadt Bern, S. 9). Eben ein solcher „historischer Anspruchstitel“ war aber sicher die Benennung der neuen Stadt Bern nach der Markgrafschaft Verona und deren berühmter Hauptstadt, an die vielleicht sogar (wie ebenfalls Mone bereits bemerkt hat) die Oertlichkeit der Neugründung den Herzog erinnerte: auf einer schmalen Halbinsel lag auch die Altstadt von Verona, wo die Burg Dietrichs ebenso auf die Krümmung der Etsch herabsah wie die Burg Nideck auf das Knie der Aare.

Nach Heyck (Gesch. d. Herzoge von Zähringen S. 25, Anm. 75) lautete der lateinische Titel „*dux Carentinorum*“ oder „*Charintanorum*“: die Bezeichnung *Carenti* oder *Carinti* für die Bewohner Kärntens kann aber im Deutschen leicht zu dem patronymischen *Ceringen*, *Zeringen* geworden sein. Zu Kärnten gehörte die *Marca Veronensis et Aquilegensis* seit 952; obgleich Berchtolt I. das Herzogtum Kärnten nie eigentlich besass (*ducatu Carentanus quem nunquam habuerunt*), hat er sich doch Herzog von Kärnten genannt und sein Sohn den Titel eines *Markgrafen von Verona* geführt (Heyck S. 31; Anm. 83<sup>a</sup>. 88). Der Markgrafentitel des heutigen Badener Fürstenhauses ist nebst seinem Wappen eine dem Namen Berns entsprechende noch lebende Erinnerung an die Mark Verona und an Dietrich von Bern, den Ahnherrn Hache's und der Hachberger (s. o. S. 9).

Simrock (Dt. Mythol. § 115) macht darauf aufmerksam, dass in dem Gedichte vom *Staufenberger*, das eine *Zäringische Haussage* behandle, der Held mit der Braut das Land *Kärnten* erheiraten will.

\* \* \*

## **Anhang II.**

### **Die Schlacht bei Laupen vor Dietrichsbern.**

(Ausführung zu S. 16, Anm. 58. Hiezu die Schrifttafel.)

Dass die Aufzeichnung des Jahrzeitbuches von Hüfingen bei Donaueschingen, wornach ein Herr von Blumberg oder Blumenberg

i. J. 1339 „vor Dietrichsbern“ gefallen ist, wirklich unser Bern und nicht Verona meint, ist uns unzweifelhaft. Die Stelle, die das Fürstlich Fürstenbergische Urkundenbuch zuerst, doch ohne weitere Bemerkung, abgedruckt hat (VII, 347; ich verdanke den Hinweis darauf Hrn. Dr. A. Plüss dahier), geben wir beifolgend in einer Schriftnachbildung, die uns Hr. Pfarrer Rauber in Hüfingen gütigst vermittelt hat. Sie lautet (nach dem einen der beiden Expl.; das andere zeigt nur geringe Abweichungen):

(Siehe Seite 31.)

Im Jahr 1339 könnte nun allerdings ein deutscher Ritter auch in Oberitalien gewesen sein und im Dienst des Mastino della Scala von Verona, der damals mit den vor Vicenza lagernden Deutschen gegen die Visconti von Mailand zog, bei Parabiago und an der Olonna gekämpft haben (Sismondi, Gesch. der ital. Freistaaten, Zür. 1810, V, 270). Aber das Datum dieser Kämpfe, 20. Februar, lässt sich mit dem der Jahrzeitfeier zu Hüfingen, 24. Juni, schwer vereinigen, wogegen es mit dem unsrer Berner Schlacht bei Laupen, 21. Juni 1339 (*vigilia diei decem millium martyrum*, Justinger hgg. v. Studer 310) übereinstimmt, wenn wir den kleinen Unterschied von drei Tagen auf Rechnung der Entfernung setzen oder wenn der bei Laupen Verwundete erst einige Tage nachher starb. Nun erscheint wirklich ein Herr von Blumenberg oder Blumberg unter den Gefallenen von Laupen — zwar nicht in den Berner Berichten, die nur die vier bis acht vornehmsten Toten nennen („Narratio“, Stadtchronik, sog. Justinger: Jahrb. f. Schw. Gesch. XXXI, 1906, Beilage VI, S. 2 oben), wohl aber bei dem Zeitgenossen Johannes von Wintertur, und nach ihm namentlich bei Tschudi. — Nach der Erzählung des Kampfes der Berner und „Switenses“ gegen die Freiburger und ihre gräflichen Helfer, die vergeblich einen Zuzug von seiten Oesterreichs erwarten (der Name Laupen wird nicht genannt), berichtet der Minorit Johannes: „Ein Herr aus Schwaben, von Blumenberg genannt, ein starker Mann von gewaltiger Kraft, hat mit vielen vor dem Kampf zu Rittern geschlagenen [Landsleuten?], der Flucht sich schämend, freiwillig sich in die Gefahr gestürzt und den Tod gefunden“ (*De Swevia vero unus dominus, vir robustus et fortis viribus, cum multis militibus creatis ante congressum, fugere erubescens, ultro se discrimini offerens, vocatus de Bluomenberg, peremptus est. Johannis Vitodurani Chronicon*, hgg. von Wyss, S. 147). Johannes von Wintertur, der ausser zu Schaffhausen und

# vi. O um. kl. Johānis baptiste.

Blasij, Vespera carbanbur Laudes.

Anniversariū dñi Rudolphi militis de blumberg ac dñi In Hüffingen  
Qui infestus est Anno dñi 1030 1031 nono anno Marktratis dñi,<sup>2</sup>  
cum vno p[ri]ncipe anstauē In bello vor dietrichsbern In veld, tenent  
celebrare Cappellarij In Blasij cum decem p[ri]orib. Et etia uxoris eig thome  
Anne de blumberg. Nate de Klingenberg. Et Rudolff de blumberg filij p[ri]orū  
dñi et dñi In Hüffingn. Sepultura vbrim domicelli iuxta Cancellā  
antiquā

\* \* \*

## VI. G. VIII. Kl. Johan[n]is baptiste.

Blasii [d. h. in der St. Blasien-Käpelle zu Hüffingen, wo jetzt noch jährlich die Messe für Rudolf von Blumberg und seine Gattin gelesen wird].

Anniversarium d[omi]ni Rudolff militis de Blumberg ac d[omi]ni in Hüffingen  
qui interfectus est an[n]o d[omi]ni m. ccc. xxx<sup>mo</sup> nono cum vno pri[n]cipe  
austrie in bello vor dietrichsbern im veld tenetur [and. Expl.: tenentur] celebrare  
cappellanus s[anc]ti Blasii cum 10 p[re]sbyteris. Et etiam uxoris eius  
U[e]l[e]g[it]ime Anne de Blumberg nate de Klingenberg et Rudolff de Blumberg  
filii p[re]dicti domini etiam d[omi]ni in Hüffingen. Sepultura vl[t]i[m]i  
domicelli iuxta Cancellā antiquā.



Lindau auch zu Villingen, in der Nähe der Blumenbergischen Besitzungen, gelebt hat (G. Meyer v. Knonau im Anz. f. Schw. Gesch. 1872, S. 174), berichtet u. a. auch „mit bitterem Leid seines Herzens“, dass im Jahr 1336 einer der Herren von Blumenberg eine Gewalttat begangen habe, weshalb seine Stadt *Hüwingen* (so steht zweifellos in der eigenhändigen Niederschrift Vitodurans statt des *Hünigen* bei Wyss, S. XX. 118) durch die Bürger von Villingen bedrängt worden sei, bis diese von ihren Herren, den Herzögen von Oesterreich, davon abgebracht worden seien; Herzog Albrecht von Oesterreich habe dann, durch die Stadt reisend, dem Blumenberger Verzeihung gewährt. Vitoduranus hat, zu Villingen wohl bekannt, diese Nachricht wie die von dem bei Laupen gefallenen Blumenberger gewiss aus bester Quelle gehabt. Auf ihm fusst die romantische Ausmalung Tschudis (Ausg. 1734, I, 359), wonach Einer von Blumenberg zu seinem Knechte spricht: „*Ich wil nit leben, diewil so vil edler Herren und Knechten umkommen sind*“ und sofort mit verhängtem Zügel in das Heer der Waldstätte reitet, wo er erstochen wird. Die Tschudischen Worte erscheinen auch, ohne Angabe ihrer Herkunft, in dem Stammbaum der Herren von Blumenberg, den das „Oberbadische Geschlechterbuch, hgg. von der Bad. Hist. Kommission, bearb. v. J. Kindler v. Knobloch“, Bd. I, Heidelberg 1898, S. 110, aufstellt; der Held ist hier wieder Rudolf von Blumenberg, der 1314 vom Hause Oesterreich mit Rechten zu Villingen belehnt worden ist und Eigenleute zu Donauschingen verkauft hat, 1324 Herr zu Hüfingen geworden und daselbst mit seiner Gattin Anna von Klingenberg begraben ist. Die Nachricht des Vitodurans ist sodann, ohne die Ausschmückungen Tschudis, u. a. durch E. v. Wattenwyl in seine Beschreibung der Schlacht (Gesch. d. Stadt und Landschaft Bern II, 121), *mit* jenen Ausschmückungen bereits durch J. v. Müller in seine Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft (1786, II, 168 f.) aufgenommen worden. Durch diese Nachricht Vitodurans ist erwiesen, dass der zu Hüfingen um 1500 (und — nach Mitteilung von dort — noch heute) gefeierte Rudolf von Blumenberg nicht im Hornung 1339 bei Verona, sondern im Juni 1339 bei Bern, eben zu Laupen, gefallen ist; durch sie ist ferner, wenn man sie mit der Angabe des Hüfinger Jahrzeitbuches zusammenhält, für Süddeutschland die gelegentliche Benennung auch unsres Bern als *Dietrichsbern* urkundlich festgestellt. Das Hüfinger Jahrzeitbuch, wornach dieser Rudolf von Blumberg im Jahr 1339 „im

Krieg vor Dietrichsbern im Feld“ gefallen ist, irrt sich freilich mit der weitem Angabe, der Herr des Städtchens sei damals „mit einem Fürsten von Oesterreich“ ausgezogen — oder vielleicht sogar, dieser sei mit ihm gefallen, obgleich das in den Worten „*cum uno principe Austriae interfectus est*“ nicht zu liegen braucht; — aber das war für einen Geistlichen in dem entlegenen Hüfingen, dessen Herren Lehensträger Oesterreichs gewesen waren, eine verzeihliche Verwechslung der Laupenerschlacht mit der sieben Jahre früheren, wo ein (den Blumbergern vielleicht benachbarter) Ritter *Stülinger*, und zwar eben am 24. Juni, als eine Art Winkelried gegen die Berner und Soloturner im Dienste der Grafen von Kiburg und der Herzöge von *Oesterreich*, und diesen zuliebe, gefallen war (Johannes Vitoduranus hgg. von Wyss, S. 110; Meyer v. Knonau im Anz. f. Schw. Gesch. 1872, 176 f.), oder auch mit der 47 Jahre spätern zu Sempach, wo neben vielen schwäbischen Herren der Herzog von Oesterreich selbst den Tod gefunden hatte. (Hier erscheint übrigens unter den Gefallenen, nach Pusikan, Die Helden von Sempach, S. 51, Walraff Graf zu Tierstein mit dem Zusatz „*von Blumberg*“, während ihn Tschudi, I, 527 ohne diesen anführt.) Im Gümnenkrieg 1332 wie im Laupenerkrieg 1339 stand zwar hinter den Feinden Berns die Herrschaft Oesterreich; aber ein österreichischer Fürst hat weder an diesem noch an jenem Kriege teilgenommen. Dieser kleine Irrtum des Jahrzeitbuchschreibers beruht wohl auf entstellender und frei verbindender mündlicher Ueberlieferung; aus ungelehrter mündlicher Uebung erklärt sich wohl auch der grössere Irrtum, vermöge dessen er unser Bern Dietrichsbern nennt. Denn dass der gegen 1500 schreibende Geistliche mit diesem Namen wirklich das welsche Bern, das eigentliche Dietrichsbern, gemeint hätte, ist wohl undenkbar bei einer fortlaufenden örtlichen Ueberlieferung, die Jahr für Jahr durch zehn messelesende Priester fortgepflanzt ward: die wussten sicher noch nach 150 Jahren, dass der Herr des Ortes bei Bern in der Schweiz gefallen war, nicht bei dem fernen Verona, das anderwärts allein den berühmten Namen Dietrichsbern führte. Dieser Name, worin der des grossen Sagenhelden und der seiner Stadt verschmolzen waren, muss damals dem Volke in Schwaben, das die Mutterstadt in Welschland kaum mehr kannte, auch für die Tochterstadt im Uechtland so geläufig gewesen sein, dass ihn selbst lateinischschreibende Geistliche daselbst unbedenklich und ohne Furcht einer Verwechslung in einem Kirchenbuch für unser Bern brauchen konnten.

### Anhang III.

#### Theodorichs und des Zäringers Höllenfahrt.

(Ausführung zu S. 22, Anm. 83.)

*Gregorii (Magni, † 604) Dialogi* 4, 30 (Brr. Grimm, Dt. Sagen II, 19) erzählen *De morte Theodorici regis Arianii* († 526): Theodorich wird, wie ein *Einsiedler* auf der Insel Liparis gesehen hat, durch den Papst Johannes und den Patrizier Symmachus barfuss und gebunden *in hanc vicinam Vulcani ollam* (den Stromboli?) geworfen; er war gestorben gerade zu der Stunde „da sein Tod und seine Strafe dem *Knechte Gottes angezeigt* worden war“, wie sich herausstellt, als die *Seefahrer*, denen der Einsiedler das Gesehene berichtet hat, nach Italien zurückkehren, wo sie den König lebend verlassen hatten. Eine Meldung aus dem XIII. Jh. (Raszmann II, 686\*) weiss wenigstens, dass Theodorichs Sturz von einem *Einsiedler* mit eigenen Augen gesehen worden sei. In einer englischen Quelle (ebd.) sieht gleichfalls ein *Einsiedler* auf Lipari, wie zwei Heilige, Johannes und „Finianus“, den Gotenkönig Theodorich von Ravenna, den man in England *Deódríc* nenne (also den ursprünglich geschichtlichen Sagenhelden), gefesselt in den glühenden Schlund der benachbarten Insel Vulcano (wohl wieder den heutigen Stromboli) hinabstürzen; er erzählt das einigen vorüberfahrenden *Schiffsleuten*, die sodann, nach Italien zurückkehrend, feststellen, dass Theodorich eben an dem Tage gestorben sei, da jener Einsiedler seine Bestrafung geschaut. — Ohne diese Legende erwähnen den plötzlichen Tod oder das Verschwinden Theodorichs: der Anonymus Valesii, Hermannus Contractus, Notker der Deutsche, später der Anhang zum Heldenbuch, wo der einst von einem Geist erzeugte Berner von einem Zwerg zum Tode abgeholt wird. Die Kaiserchronik des XII. Jhs. lässt ihn auf Befehl des h. Johannes durch die Teufel in den „Berg zu Vulkan“ geführt werden; ähnlich Heinrich von München und Königshofen zu Strassburg; ein schwedisches Heiligenbuch lässt Thedrik von Bern im Höllenkessel sieden und beruft sich dafür auf einen „heiligen Mann“ (Raszmann ebd.). Otto von Freising im XII. Jh. (Chron. 5, 3) stellt neben die Legende Gregors vom Sturz Theodorichs in den „Aetna“ die — wahrscheinlich bairische — Volksüberlieferung (*fabula qua vulgo diutur*), wonach er, *auf einem Rosse sitzend*, lebendig in die Hölle gefahren sei. In Niederdeutschland erzählte man im folgenden Jahrhundert dem Verfasser der Thidrekssaga, der alternde König

Thidrek habe, im „Thidreksbade“ sitzend, einen prächtigen Hirsch gesehen, nach Ross und Hunden gerufen und sich im Bademantel auf ein ihm plötzlich erscheinendes *schwarzes Ross* geschwungen, auf dem er durch teuflische Macht festgehalten worden sei; ein Knappe habe ihn umsonst einzuholen gestrebt; Gott und Marien anrufend sei er verschwunden; deutschen Männern aber sei in Träumen kundgetan worden, Gott und seine Mutter hätten ihn entgelten lassen, dass er im Tode ihrer gedacht. Das teuflische Ross erscheint auch in dem Gedicht „Etzels Hofhaltung“; es trägt Dietrichen von Bern in die Wüste Rumenei (Rumänien?), wo er mit Würmen (nach dem Schwaben Herman von Sachsenheim täglich mit drei Würmen) streiten muss bis zum Jüngsten Tag. Auf einem schwarzen Rosse sitzend kündigt schon 1197 der an der Mosel erscheinende *Theodoricus quondam Veronæ rex* dem Deutschen Reiche schwere Zeiten an. Die verdeutschten *Gesta Romanorum* erzählen die Geschichte von dem *Jäger*, der mit schwarzem *Ross*, Hund, Falken und Horn einem Hirsch nach in die Hölle reitet, unter dem Namen eines Königs Antiochus — in einer andern Hs. Kaiser *Symmachus!* — von Rom: jedenfalls auch eine Umformung der Sage des von Johannes und Symmachus in die Hölle geführten Theodorich. Eine solche Umformung ist sicher auch die Ueberlieferung von dem im Vulkan gepeinigten *Zäringer*, der auch als fröhlicher Jäger der Sage die Erzählung von dem in den Tod jagenden Dietrich anziehen konnte, an den die Erinnerung in seinem Geschlecht und in seiner Umgebung so lebendig war.

Eine wohl auch ursprünglich deutsche, aber von der gewöhnlichen ganz abweichende Erzählung über Dietrichs Tod lässt diesen, nachdem er auf Seeland den ihm früher entronnenen Wideke (Witege) getötet, von Wunden erschöpft durch Holstein und Sachsen nach *Schwaben* kommen, wo er an einem „Fluss oder See“ das Schwert Miming von sich ins tiefe Wasser wirft und sodann in der Stadt Hofferdh unerkant stirbt (Thidrekssaga in der altschwed. Bearbeitung Kp. 385 f., bei V. d. Hagen Kap. 403, S. 493 ff., bei Raszmann S. 690 f.). Der schwedische Erzähler beruft sich dabei bald auf dänische, bald auf deutsche Gewährsmänner und führt für eine Sage von dem letzten Ausritt Thidreks, wobei ihm ein im Dunkel unter der Erde aufgezogenes *Ross* gedient habe, einen römischen Kaiser Henrik, Sohn eines Herzogs Fyppoldi von *Burgundia* als Zeugen an: er zeigt uns zum mindesten, dass ein Teil der Sage von Dietrich selbst an unsere Flüsse und Seen im Schwaben- und Burgundenland hinüberspielte, wo später der *Zäringer* herrschte und gleich Dietrich nach dem Feuerberg entrückt ward.

---